

**Lernen aus der
Geschichte**

LaG - Magazin

Lernen mit Dokumenten

–

Die pädagogische Arbeit
des ITS



Inhaltsverzeichnis

Der International Tracing Service. Eine historische Skizze.....	5
Tracing: Auskunftserteilung zu NS-Verfolgten im International Tracing Service (ITS).....	9
Leben nach dem Überleben. Die Geschichte der Displaced Persons als Thema für Unterricht und außerschulische Bildung.....	11
Lernen mit Biografien. Ziele, Möglichkeiten und Grenzen der pädagogischen Arbeit mit Lebensgeschichten und biografischen Fragmenten von ehemaligen NS-Verfolgten.....	15
Archivpädagogische Arbeit mit historischen Dokumenten aus dem ITS.....	20
Archivpädagogische Workshops und Fortbildungen für Multiplikator_innen in schulischer und außerschulischer Bildung – ein Bildungsangebot des ITS.....	23
Der ITS <i>e-Guide</i> : ein Onlinetool auch für die historische Bildung.....	26
Vor- und Nachbereitung von Gedenkstättenfahrten auf Basis von Dokumenten aus dem ITS-Archiv: Das Projekt <i>documentED</i>	28
Personenbezogene Dokumente aus dem ITS Bad Arolsen in der Arbeit des Max Mannheimer Studienzentrums Dachau.....	32
Der International Tracing Service (ITS) – ein besonderer Lernort.....	35
„Wer ist ‚wir‘?“ Zur Auseinandersetzung mit gesellschaftlicher Heterogenität und Homogenitätsvorstellung in Geschichte und Gegenwart.....	39
The International Tracing Service and the Holocaust Survivors’ Friendship Association – Learning from History in Partnership and Friendship.....	42
Use of archival materials of the International Tracing Service in my work as a member of the Research and Educational Center for Oral History of the Voronezh Institute of High Technologies.....	47
The United States Holocaust Memorial and the ITS Digital Archive.....	49
„Ihre Grabstätten befinden sich nicht in hiesigen Bezirken“ – Quellen zur Deportation der Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus. Materialien für den Unterricht und die außerschulische Bildung.....	51
Serviceangebote des International Tracing Service.....	54

Liebe Leser_innen,

wir begrüßen Sie zum aktuellen LaG-Magazin im Juni. Diese Ausgabe ist in Kooperation mit dem International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen entstanden. Sie bietet einen Überblick zur historischen Entwicklung dieser international ausgerichteten Institution sowie zu den Lernangeboten des ITS.

Das Kernstück des ITS bildet das Archiv mit mehr als 30 Millionen Dokumenten. Sie stehen im Bezug zu Menschen, die im Nationalsozialismus verfolgt wurden, zum Holocaust, zur Zwangsarbeit und zu den Displaced Persons. Bis in das Jahr 2007 war das Archiv für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Mit der Entscheidung zur Öffnung des Dokumentenbestandes begann eine neue Phase der Arbeit des ITS. In der Folge wurden unterschiedliche Bildungsangebote entwickelt über deren aktuellste Sie dieses Magazin informiert.

Der 1948 ins Leben gerufene International Tracing Service ist eine Institution im Wandel. *Isabel Panek* und *Henning Borggräfe* zeichnen in ihrem historischen Abriss die institutionelle Entwicklung und die Aufgaben der Institution nach.

Das Tracing, also die Suche nach Überlebenden der NS-Verfolgung und die Auskunftserteilung an Angehörige bildet auch heute noch einen Kern der Arbeit des ITS. *Anna Meier-Osiński* gibt in ihrem Beitrag einen Einblick in diesen Service.

Den Fragen „Wer sind Displaced Persons?“ und welche Potenziale bergen ihre Geschich-

ten nach der nationalsozialistischen Verfolgung für das schulische und außerschulische Lernen, gehen *Akim Jah* und *Elisabeth Schwabauer* nach.

Ingolf Seidel arbeitet die Möglichkeiten und Herausforderungen der pädagogischen Arbeit mit Biografien von NS-Verfolgten grundsätzlich heraus. Dabei geht er auch auf die Nutzung von Biografiefragmenten ein, wie sie auch im Archiv des ITS überliefert sind.

Auf die Bedeutung von historischen Dokumenten für das Geschichtslernen weist *Akim Jah* hin. Zur Erläuterung der pädagogischen Arbeit mit den Quellen greift er auf den geschichtswissenschaftlichen Dreischritt von Erschließung, Quellenkritik und Quelleninterpretation zurück.

In einem weiteren Beitrag beschreibt *Akim Jah* die archivpädagogischen Workshopangebote des ITS. Dabei skizziert er auch die Abläufe und Themen.

Mit dem *e-Guide* stellt *Christiane Weber* ein neues Werkzeug vor, mit dem die Dokumente des ITS im Klassenzimmer oder im Seminarraum selbst erschlossen werden können. Dieses Tool gehört zu den neu entwickelten Projekten des International Tracing Services.

Ebenfalls eine Neuentwicklung ist das Projekt *documentED*. Mit ihm können Lehrkräfte und andere Pädagog_innen einen Gedenkstättenbesuch vor- und nachbereiten. Wie das in der Praxis geschehen kann und welche Unterstützung der ITS bietet, erläutert *Christian Höschler*.

Ein Pilotprojekt zu *documentED* wurde in Zusammenarbeit mit dem Max Mannheimer Studienzentrum in Dachau erprobt. *Steffen Jost* und *Nina Ritz* schildern ihre Erfahrungen und den Mehrwert des Projekts bei der Vorbereitung auf Gedenkstättenfahrten.

Aus der Nutzerperspektive geht *Marcus von der Straten* auf die Arbeit mit Archivbeständen des International Tracing Service als Angebot für das forschende Lernen ein und beschreibt seine Erfahrung, die er damit als Lehrer in der Schule gemacht hat.

Am Beispiel des Projekts „Zusammenleben neu gestalten“ zeigen *Christa Kaletsch* und *Manuel Glittenberg*, wie mit den Quellen aus dem Archiv des International Tracing Service Flucht und Migration demokratiepädagogisch thematisiert werden können.

Lilian Black widmet sich der Zusammenarbeit des ITS mit der Holocaust Survivors' Friendship Association in Großbritannien. Die Autorin schreibt aus der Perspektive der Tochter eines Holocaustüberlebenden, die der Verfolgungsgeschichte ihres Vaters nachgegangen ist.

Das russische Research and Educational Center for Oral History of the Voronezh Institute of High Technologies nutzt die Archivbestände in Bad Arolsen ebenfalls für seine Arbeit. *Olga Kulinchenko* schildert ihre Eindrücke und Erfahrungen, die sie als Teilnehmerin der gemeinsamen Winterschule von ITS und dem Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide gemacht hat.

Ein wichtiger Partner des International Tracing Service im internationalen Rahmen ist das United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) in Washington. *Elizabeth Anthony* zeigt, wie die Zusammenarbeit ausgestaltet ist und welche Veröffentlichungen das USHMM auf der Basis von ITS-Dokumenten herausgegeben hat.

Tanja Kleeh hat die im Herbst 2018 erscheinende Publikation „Ihre Grabstätten befinden sich nicht in hiesigen Bezirken“ besprochen. Sie enthält historische Quellen zur Deportation der Jüdinnen und Juden aus Deutschland im Nationalsozialismus und ihrer Nachgeschichte.

Wir bedanken uns bei den Kolleg_innen des ITS sowie bei allen anderen Autor_innen für Ihre Beiträge zu dieser Ausgabe.

Die Redaktion des Magazins verabschiedet sich mit dieser Ausgabe in eine längere Sommerpause. Unser nächstes Online-Magazin erscheint am 24. Oktober. Es widmet sich verschiedenen Aspekten der historisch-politischen Bildung in der Migrationsgesellschaft. Unter anderem wird ein im Entstehen begriffenes Online-Modul zu Kolonialismus vorgestellt.

Ihre LaG-Redaktion

Der International Tracing Service. Eine historische Skizze

Von Henning Borggräfe und Isabel Panek

„Ich möchte mehr über meine Herkunft und das Schicksal meines Vater wissen“ und „wir recherchieren zum Schicksal von Zwangsarbeitern in unserer Region“ sind typische Anfragen, die den International Tracing Service (ITS) in der nordhessischen Kleinstadt Bad Arolsen fast täglich erreichen. Vor mehr als 70 Jahren wurde die Institution als Suchdienst für NS-Verfolgte gegründet und ist heute ein Informationszentrum und Archiv, das eine der weltweit größten Sammlungen zur Geschichte der NS-Verbrechen und ihrer Nachwirkungen verwahrt. Die Entstehungsgeschichte und den Wandel des ITS stellen wir im Folgenden skizzenhaft vor.

Weitverzweigte Suche nach der Befreiung vom Nationalsozialismus

Bei der Eroberung Deutschlands und der zuvor von den Deutschen besetzten Gebiete stießen die Alliierten auf etwa zehn Millionen sogenannte Displaced Persons (DPs). Zu ihnen zählten die Befreiten aus den Konzentrationslagern, Überlebende des Holocaust und des Genozids an den Sinti und Roma, ehemalige Zwangsarbeiter_innen sowie andere Personen, die sich bei Kriegsende außerhalb ihrer Herkunftsländer befanden, darunter auch Zehntausende Kinder. Die Alliierten sicherten zunächst die Versorgung der DPs und waren bestrebt, sie möglichst rasch in die Herkunftsländer zurückzubringen. Zugleich waren nicht nur die meisten

DPs, sondern auch Millionen von Menschen weltweit auf der Suche nach Informationen über das Schicksal von vermissten Verwandten und Freund_innen. Dieser frühen Suche nach Opfern und Überlebenden der NS-Verfolgung nahmen sich verschiedene Akteur_innen an und ein weitverzweigtes Netzwerk von Suchstellen entstand. Dieses Netzwerk wurde getragen von Überlebenden, die sich nach der Befreiung organisierten, von jüdischen Hilfsstellen sowie von verschiedenen nationalen Rot-Kreuz-Gesellschaften.

Um die Suche nach vermissten NS-Verfolgten und anderen Menschen aus den Staaten der Vereinten Nationen zu koordinieren, gründeten die Alliierten im Spätsommer 1945 ein Central Tracing Bureau (CTB) unter der Leitung der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA). Dieses Büro, das zunächst in Frankfurt-Höchst und ab Januar 1946 in Arolsen angesiedelt war, bildete bis 1947 einen Knotenpunkt der Suchaktivitäten, indem es Anfragen und Dokumente zwischen Suchstellen in den drei westlichen Besatzungszonen und einer Reihe von nationalen Suchdiensten verteilte und eine Zentrale Namenkartei (ZNK) aufbaute. Von 1948 bis 1951 wurden die Suchaktivitäten unter der Leitung der International Refugee Organization (IRO), die für die Betreuung der verbliebenen DPs zuständig war, in Arolsen zentralisiert und die zonalen Büros aufgelöst. Im Zuge dessen wurde das CTB ab dem 1. Januar 1948 zum International Tracing Service ausgebaut.

Bedeutung von Dokumenten

Für die Suche nach Vermissten und die Auskunftserteilung über ihr Schicksal, aber auch für die Dokumentation des Grauens, Strafverfolgungen und mögliche Entschädigungsansprüche, waren schriftliche Zeugnisse der Verfolgung unverzichtbar. Gleiches galt für das Wissen über den nationalsozialistischen Terrorapparat, die verschiedenen Haftorte und Massenverbrechen. Schon seit den letzten Kriegsmonaten sicherten daher Initiativen von Überlebenden Dokumente der Täter. Die alliierten Befreier beschlagnahmten Unterlagen der Konzentrationslager, welche die SS nicht hatte zerstören können. Auf Befehl der Alliierten gaben Verwaltungen, Firmen und Versicherungen ab 1946 Millionen von Dokumenten über ausländische Zwangsarbeiter_innen heraus. In den späten 1940ern suchten ITS-Mitarbeiter_innen nach Spuren entlang der Todesmarsch-Routen oder durchkämmten Standesämter und Waisenhäuser auf der Suche nach Hinweisen zu vermissten und geraubten ausländischen Kindern. Und schließlich trug der ITS weitere Millionen von Unterlagen über die Registrierung, Versorgung und Auswanderung der DPs in Arolsen zusammen. All diese Unterlagen bilden den Kern des ITS-Archivs, das in den folgenden Jahrzehnten durch die Übernahme weiterer Bestände im Original oder in Kopie immer weiter anwuchs und heute mehr als 30 Millionen Dokumente umfasst. Die Dokumente sind unter anderem über eine Zentrale Namenkartei erschlossen. Diese besteht aus

mehr als 50 Millionen Hinweiskarten zum Schicksal von über 17 Millionen Menschen.

Der ITS – eine internationale Organisation in Deutschland

Der ITS war zunächst als temporäre Einrichtung geplant - wie die IRO, die ihn leitete. Schnell wurde jedoch klar, dass die Suche längere Zeit in Anspruch nehmen würde. Und mit der Dokumentation der Verfolgung für Entschädigungsverfahren trat schon um 1950 eine neue Aufgabe hinzu. Nach der Auflösung der IRO 1951 blieb der ITS daher weiter bestehen und die Alliierte Hohe Kommission für Deutschland (HICOG) übernahm die Leitung. Als diese 1955 ebenfalls aufgelöst wurde, ging die Leitung des ITS nach kontroversen Debatten auf das Internationale Komitee des Roten Kreuzes (IKRK) über. Im Mittelpunkt der Debatten stand die brisante Frage, wer die Kontrolle über das Archiv haben sollte. Eine Rückgabe der Dokumente an die Täter schien vielen unvorstellbar. Aus diesem Grund erfolgte 1955 auch die Einrichtung eines Internationalen Ausschusses, der bis heute Richtlinien für die Arbeit des ITS festlegt. 2012 zog sich das IKRK aus der Leitung des ITS zurück und der Ausschuss, dem heute elf Staaten angehören, übernahm selbst diese Aufgabe. Somit befinden sich der ITS und sein Archiv zwar in Deutschland, waren und sind aber unter internationaler Aufsicht.

Suche und Auskunftstätigkeit im Wandel

Als die gewaltigen Dimensionen der Verbrechen erkennbar wurden, war den

Suchstellen schnell klar, dass sie viele Vermisste nicht lebend finden würden und dass oft nicht einmal Dokumente zu ihrem Schicksal existierten. Deshalb betrieb der ITS in den 1940er Jahren auch eine aktive Feldsuche nach Vermissten und führte über verschiedene Medien, wie z.B. Radios und Zeitungen, ein sogenanntes *Mass Tracing* durch. Zugleich entstand 1948 ein Sonderstandesamt in Arolsen, um Angehörigen den Tod eines Verwandten bescheinigen zu können. Für die Zehntausenden minderjährigen NS-Opfer gab es anfangs eine eigene Organisation, die 1951 als Child Search Branch in den ITS integriert wurde.

Ab den 1950er Jahren wandelten sich mit ersten Entschädigungszahlungen auch die Bedürfnisse der meisten Menschen, die den ITS kontaktierten: Sie waren auf der Suche nach Belegen der Verfolgung für ihre Entschädigungsanträge. Bis Ende der 1960er Jahre erhielt der ITS Hunderttausende solcher Anfragen. Für die Mitarbeiter_innen bedeutete die Suchen nun in erster Linie eine Recherche nach Hinweisen in den Dokumenten des Archivs, die sie in standardisierten Inhaftierungs- und Aufenthaltsbescheinigungen zusammenfassten. Eine zweite große Anfragenwelle erlebte der ITS seit den späten 1980er Jahren im Kontext neuer Debatten über Zwangsarbeiter_innen und andere sogenannte vergessene Opfer. Als dann der Bundesrepublik und deutschen Unternehmen nach Ende des Kalten Krieges erstmals Entschädigungen für NS-Verfolgte aus Ostmittel- und Osteuropa abgerufen werden konnten, explodierte

der Posteingang des ITS. Hunderttausende Anfragen pro Jahr führten zu immensen Rückständen und teils jahrelangen Wartezeiten – eine Herausforderung, die für die nun hochbetagten NS-Verfolgten trotz neuer Schnellprüfungen und des Beginns der Digitalisierung des Archivs nicht zufriedenstellend bewältigt werden konnte.

Die Mehrzahl heutiger Anfragen stammt dagegen von Angehörigen der zweiten und dritten Generation, die das Verfolgungsschicksal von Familienangehörigen rekonstruieren möchten. Vom ITS erhalten sie digitale Kopien der Archivdokumente und erklärende Informationen.

2017 erreichten den ITS aus der ganzen Welt 16.786 Anfragen zu 23.513 NS-Verfolgten. Etwa 8% der Anfragen kamen noch direkt von Überlebenden oder ihren Anwält_innen, 70% dagegen von Familienangehörigen. Jahr für Jahr steigen auch die Anfragen von Forscher_innen und Vermittler_innen, die im vergangenen Jahr 16% der Anfragenden ausmachten; circa 900 Besucher_innen recherchierten selbst im Lesesaal des ITS.

Öffnung, Schließung und erneute Öffnung

Dass Forscher_innen und Vermittler_innen ITS-Auskünfte erhalten und im Lesesaal recherchieren, ist keine Selbstverständlichkeit. Denn von Anfang der 1980er Jahre bis 2007 war das Archiv für die Öffentlichkeit geschlossen. Der damalige Direktor begründete die Abschottung einerseits mit der wachsenden Bedeutung von Datenschutzfragen und stellte andererseits heraus,

dass der ITS sich strikt auf das humanitäre Mandat fokussieren müsse, wie es 1955 definiert worden sei. In den 1960er und 70er Jahren hatte der vorherige Direktor das Mandat allerdings freier interpretiert, die Vernetzung mit Verfolgtenverbänden und Gedenkstätten gesucht und das Archiv für die Forschung geöffnet. Die Schließung des ITS-Archivs in den frühen 1980er Jahren wog umso schwerer, als die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen und bis dahin marginalisierten Opfergruppen gerade erst richtig begann. Seither kritisierten abgewiesene Wissenschaftler_innen, Gedenkinitiativen und NS-Gedenkstätten aus dem In- und Ausland immer wieder die Abschottung des ITS. Zu einer Wende kam es jedoch erst, als auf internationaler Ebene politischer Druck entstand und das Verhalten der ITS-Leitung, ebenso wie die langen Wartezeiten auf Auskünfte, auch in den Medien skandalisiert wurden. Nach langen Debatten beschloss der Internationale Ausschuss 2007 die erneute Öffnung des ITS-Archivs für die interessierte Öffentlichkeit.

Während die Auskünfte an ehemals Verfolgte und ihre Angehörigen weiterhin einen Kern der ITS-Aktivitäten bilden, haben sich die Aufgaben seit der Öffnung stark erweitert. Es gibt professionelle Maßnahmen zur Erhaltung und Restaurierung der Originaldokumente, die 2013 von der UNESCO als Teil des „Memory of the World“ anerkannt wurden. Die Verbesserung des Zugangs zum Archiv – im Lesesaal wie auch im Internet – steht ganz oben auf der Agenda. Und mit

eigenen Aktivitäten und verschiedenen Angeboten betreibt und fördert der ITS heute Forschungs- und Bildungsprojekte.

Über die Autor_innen:

Dr. Henning Borggräfe hat Geschichte und Politikwissenschaften studiert. Er ist Leiter der Abteilung Forschung und Bildung des International Tracing Service (ITS)

Die Historikerin Isabel Panek ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Forschung und Bildung. Gemeinsam mit Henning Borggräfe und Christian Höschler arbeitet sie an einer Dauerausstellung über den ITS.

Tracing: Auskunftserteilung zu NS-Verfolgten im International Tracing Service (ITS)

Von Anna Meier-Osiński

Hintergrund

Das Bedürfnis der Rekonstruktion von Verfolgungswegen sowie Schicksalsklärungen von nahen Angehörigen erklären den kontinuierlich hohen Anfrageeingang beim International Tracing Service der letzten Jahre. Dies ist natürlich nicht weiter verwunderlich, da es im Jahr 2017 doch überwiegend, neben circa 8% Anfragen der hoch betagten Überlebenden, die zweite und dritte Generation ist, die auf der Suche nach einzelnen „Puzzleteilen“ des Verfolgungsschicksals der eigenen Eltern oder Großeltern ist. Die Beweggründe für die Suche und damit die Anfragen beim ITS sind vielfältig: Die ehemals Verfolgten und Überlebenden konnten häufig nicht über ihre traumatischen Erfahrungen sprechen, oder konnten und wollten ihre nahen Angehörigen nicht mit dem, was sie erleben mussten, belasten. Oft sprachen sie auch erst sehr spät oder hatten gar nicht mehr die Möglichkeit und Kraft dazu. Die zweite Generation, ebenfalls häufig bewusst oder unbewusst belastet, konnte nicht die Fragen stellen, die es zur Aufarbeitung und Aufklärung gebraucht hätte. Häufig kam der Mut, sich dieser (Lebens-) Aufgabe zu stellen, auch erst mit dem Tod der Eltern bzw. der ehemals Verfolgten. Oder Briefe und Dokumente geliebter Angehöriger wurden erst im Nachlass gefunden und sind damit auch häufig die erste Information bzw. der

Hinweis zur Verfolgung selbst. Lang verschwiegene oder geheim gehaltene Adaptionen, die Kindern auf dem Sterbebett mitgeteilt wurden, sind ein häufiger Auslöser für die sehr späte Suche nach der eigenen Identität und den Wurzeln der Herkunft. Häufig braucht es auch einen zeitlichen Abstand, nicht selten den einer ganzen Generation, weshalb der ITS aktuell einen hohen Anstieg von Anfragen der Enkelgeneration verzeichnet. Seit einigen Jahren erhält der ITS allein zur Suche und Schicksalsklärung von Angehörigen circa 20.000 Personenanfragen pro Jahr. Diese erreichen den ITS vor allem aus Polen, Russland, Deutschland, den USA, Frankreich und Israel. Darüber hinaus erreichen den ITS auch Anfragen zur Ermittlung von Grabstätten und Anfragen zu Staatsangehörigkeiten, sowie seit Ende 2014 Anfragen im Rahmen der sogenannten „Ghetto-Renten“ und der seit 2015 gewährten Einmalzahlungen an ehemalige sowjetische Kriegsgefangene.

Service

Als eine Folge der Archivöffnung 2007 erhalten Angehörige vom ITS als Auskunft auf ihre Anfrage alle im ITS Archiv verwahrten Dokumente in digitaler Kopie, auf denen der Name der angefragten Person erscheint. Diese werden zum besseren Verständnis in chronologischer Reihenfolge und mit entsprechender Beschriftung, d.h. der Erläuterung, um welche Art von Dokument es sich handelt, zur Verfügung gestellt.

Des Weiteren enthält die Auskunft wichtige Verweise zu anderen Archiven und

Institutionen weltweit, die eventuell im Fall des individuellen Verfolgungsweges weitere wichtige Hinweise liefern könnten. Daneben bekommen die Antragsteller_innen Hintergrundinformationen zum Dokumentenbestand und weiterführende Hinweise zum Verständnis der historischen Quellen. Zusätzlich bietet der ITS eine ausführliche Auswertung der recherchierten Dokumente an. Hilfsmittel zum besseren Verständnis der im ITS verwahrten Dokumente, wie z.B. ein Glossar und Abkürzungsverzeichnis auf der Website, sollen zusätzlich wichtige Hintergrundinformationen liefern. Weitere Hilfsmittel sind in Arbeit. Zur Antragstellung ist das Onlineformular *Antrag für NS-Verfolgte, Angehörige und ihre Vertreter* auf der Website des ITS auf Deutsch, Englisch, Polnisch, Russisch und Französisch abrufbar. Die Auskünfte werden ebenfalls in den angeführten Sprachen bereitgestellt.

Über die Autorin:

Anna Meier-Osiński hat Kulturgeschichte Ost- und Ostmitteleuropas, Polonistik und Politikwissenschaften studiert. Sie ist Abteilungsleiterin „Auskunftserteilung zu NS-Verfolgten“ des International Tracing Service (ITS)

Leben nach dem Überleben. Die Geschichte der Displaced Persons als Thema für Unterricht und außerschulische Bildung

Von Akim Jah und Elisabeth Schwabauer

In der historischen Bildung spielen die Befreiung vom Nationalsozialismus und die unmittelbare Zeit danach in der Regel kaum eine Rolle. Dabei bietet die Situation der Überlebenden des Holocausts, der befreiten KZ-Insassen sowie der ehemaligen Zwangsarbeiter_innen viele Anknüpfungspunkte und Fragestellungen für den Geschichtsunterricht und die außerschulische Bildung. Dies schließt nicht nur die (gesundheitliche) Verfasstheit der Displaced Persons (DPs), wie die vor allem nach Deutschland Verschleppten und dort Befreiten bezeichnet wurden, sondern auch ihren weiteren Verbleib und die Tätigkeit der Alliierten und internationalen Hilfsorganisationen mit ein.

Der International Tracing Service (ITS) ist in vielfältiger Art und Weise mit der Geschichte der DPs verbunden. Nicht zuletzt verfügt der ITS in seinem Archiv über Millionen von Dokumenten hierzu, die für die historische Bildung in vielfältiger Weise nutzbar sind. In diesem Beitrag soll, als eine Einführung in das Thema, ein kurzer Überblick über die Geschichte der DPs gegeben werden.

Die Situation nach der Befreiung. Wer waren die Displaced Persons?

Etwa 10 Millionen verschleppte und entwurzelte Menschen aus nahezu allen Ländern Europas fanden die Alliierten bei

der Befreiung und ihrem Vormarsch in Deutschland und den deutsch besetzten Gebieten vor. Davon hielten sich allein etwa 7,7 Millionen in Deutschland auf, darunter auch zahlreiche Kinder und Jugendliche. Die DPs bestanden aus sehr unterschiedlichen Gruppen. Ein großer Teil von ihnen war zuvor aus den verschiedenen europäischen Ländern zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt worden, wo sie, oft unter menschenunwürdigen Bedingungen, in Fabriken, in kleinen und kommunalen Betrieben sowie auf Bauernhöfen, in Privathaushalten und beispielsweise in Kirchengemeinden arbeiten mussten.

Eine zweite Gruppe bildeten die befreiten ausländischen KZ-Häftlinge. Viele von ihnen hatten sich – unter lebensbedrohlichen Umständen – oft seit Jahren in KZ-Haft befunden. Zu denjenigen, die in den KZs befreit wurden, kamen die Befreiten der zahlreichen Nebenlager und Außenkommandos sowie diejenigen, die die sogenannten Todesmärsche überlebt hatten.

Unter den befreiten KZ-Häftlingen befand sich auch eine größere Anzahl von Juden und Jüdinnen, die als Überlebende des Holocaust eine spezifische Gruppe bildeten. Sie waren aus dem Reich bzw. den besetzten und verbündeten Ländern in Ghettos und in das KZ- und Vernichtungslager Auschwitz deportiert und von dort zur Zwangsarbeit oder im Rahmen der sogenannten Evakuierungstransporte in weiter westlich gelegene Lager weiterverschleppt worden. Zumeist waren sie die einzigen Überlebenden ihrer Familien.

Neben diesen Gruppen, die allesamt Opfer der nationalsozialistischen Politik waren, gehörten zu den DPs auch Menschen, die aus den verschiedenen sowjetischen Republiken sowie aus anderen Ländern aus politischen Gründen geflohen waren und sich nach Kriegsende auf dem Gebiet des ehemaligen Deutschen Reiches aufhielten. Auch die jüdischen „Infiltrés“, die ab 1946 nach Deutschland kamen und auf die weiter unten eingegangen wird, wurden von den Alliierten als DPs registriert, ebenso wie deutsche Juden und Jüdinnen, die den Holocaust überlebt hatten und für sich keine Zukunft in Deutschland sahen.

Die Unterstützung der Alliierten, Repatriierung und Emigration der Displaced Persons

Die ehemaligen Zwangsarbeiter_innen, die befreiten KZ-Häftlinge aus den verschiedenen europäischen Ländern und die Überlebenden des Holocaust benötigten zum Zeitpunkt der Befreiung dringend Unterstützung, vor allem was die medizinische Versorgung, Bereitstellung von Nahrungsmitteln und Kleidung anbelangte. Diese Hilfe wurde von den Alliierten sowie den alliierten Hilfsorganisationen – zunächst der *United Nations Relief and Rehabilitation Administration* (UNRRA) und später der *International Refugee Organization* (IRO) – geleistet. Zur Unterstützung gehörte auch die Registrierung der DPs durch die Alliierten und die Suche nach Angehörigen, die ab 1948 beim ITS in Arolsen konzentriert wurde. Für die Behandlung von Kranken wurden Krankenhäuser eingerichtet, für die Versorgung und

Betreuung unbegleiteter Kinder und Jugendlicher Kinderzentren aufgebaut. Zudem organisierten die Alliierten die Rückführung in die Herkunftsländer. Diese Repatriierung ließ sich im Detail jedoch nicht immer problemlos umsetzen. Viele der DPs konnten oder wollten nicht in ihr Ursprungsland zurückkehren. Neben dem Antisemitismus in den Herkunftsländern, der es für Juden und Jüdinnen unmöglich machte, sicher und als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft zu leben, gab es politische Gründe. So sahen viele DPs in der Rückkehr in das durch den Stalinismus beherrschte Osteuropa und Ostmitteleuropa keine Perspektive für sich oder fürchteten politische Nachteile. Hinzu kam, dass für ehemalige Zwangsarbeiter_innen und Kriegsgefangene sowie befreite KZ-Häftlinge aus der damaligen Sowjetunion die Repatriierung mit schweren Folgen verbunden war, weil sie unter dem Generalverdacht der Kollaboration standen. Nach einer Rückkehr wurden sie in so genannten Filtrationslagern oft monatelang festgehalten und befragt, ein Teil von ihnen kam in sowjetische Zwangsarbeitslager. Gleichwohl hatte die Sowjetunion den Status der DPs nicht anerkannt und drang auf schnellstmögliche Rückführung in die Herkunftsstaaten. Bei den Westalliierten setzte sich hingegen in den Monaten nach der Befreiung die Position durch, dass niemand, der gültige Einwände gegen die Rückkehr in sein Herkunftsland geltend macht, gezwungen werden kann, dorthin zurückzukehren.

In der Folge unterstützten die Westalliierten DPs, die nicht in ihre Ursprungsländer

Die Situation der jüdischen Displaced Persons

zurückkehren wollten oder konnten, bei der Auswanderung in Drittländer. Die IRO, die Mitte 1947 die Betreuung der DPs übernahm, wurde damit beauftragt, emigrationswilligen DPs bei der Suche nach einem Aufnahmeland zu helfen. Im Rahmen eines Resettlement-Programms konnten sie einen Antrag auf Unterstützung bei der Auswanderung stellen. Zu den Ländern, die nach und nach bereit waren, DPs aufzunehmen, zählten vor allem Einwanderungsländer wie die USA, Kanada, Australien und andere Länder, die Bedarf an Arbeitskräften hatten. Die Einwanderungsbestimmungen der Zielländer waren dabei zwar ein wenig liberaler als noch vor dem Krieg, gleichwohl gab es nach wie vor Beschränkungen. Insbesondere war es für kranke Menschen schwierig, ein Aufnahmeland zu finden. Viele der jüdischen DPs strebten eine Emigration nach Palästina an, die allerdings erst nach der Staatsgründung Israels im Jahr 1948 problemlos möglich wurde.

Bis zur tatsächlichen Auswanderung vergingen zum Teil mehrere Jahre. Für die provisorische Unterkunft errichteten die alliierten Hilfsorganisationen in Westdeutschland, Österreich und Italien sogenannte DP-Camps. Diese Camps waren ein Transitraum für Menschen, die ihre Zukunft in anderen Ländern, weit weg von Europa, sahen.

Die Camps waren ursprünglich nach den Herkunftsländern der jeweiligen DPs strukturiert. Jüdische Überlebende wurden dort allerdings erneut mit Antisemitismus konfrontiert. Nachdem eine Untersuchungskommission des US-amerikanischen Präsidenten Truman die teilweise katastrophalen Bedingungen in den Camps sowie die spezifische Situation jüdischer DPs offengelegt hatte, wurden spezielle Camps ausschließlich für Juden und Jüdinnen eingerichtet. Dort fanden, unterstützt etwa durch jüdische Wohlfahrtsorganisationen, Vorbereitungen für die Auswanderung in Form von Sprach- und Ausbildungskursen statt. Die DPs gestalteten dabei das Leben im Camp aktiv mit. Es gab eine Camp-Verwaltung und -Polizei, Kinder wurden in Kindergärten betreut und bekamen Unterricht in den Schulen. Die DPs gründeten eigene Zeitungen, Kinos und Theater sowie Synagogen. Zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verfolgung errichteten sie die ersten Denkmale und veranstalteten Gedenkzeremonien.

Die Camps für jüdische DPs wurden ab Sommer 1946 auch zum Zielort für Tausende jüdische Flüchtlinge aus Mitteleuropa, die wegen des Antisemitismus nicht an ihren ehemaligen Wohnorten, z.B. in Polen, bleiben konnten. Sie hatten den Holocaust überlebt, waren zunächst an ihre Herkunftsorte zurückgekehrt, kamen nun aber ins besetzte Deutschland, vor allem in die US-Zone, um von dort auszuwandern. Darunter befanden sich auch polnische Juden und

Jüdinnen, die 1939 nach dem Einmarsch der Deutschen in Polen in die Sowjetunion geflohen waren oder sich dort nach der sowjetischen Besetzung Ostpolens aufhielten. Tausende dieser Menschen waren von der sowjetischen Administration nach Sibirien verschleppt worden und gelangten von dort später auf vielen Umwegen in die zentralasiatischen Sowjetrepubliken, von wo aus sie nach der Befreiung nach Europa zurückkehrten. Die Alliierten bezeichneten diese Flüchtlinge als „Infiltrates“.

Mit dem Fortschreiten der Emigration und insbesondere nach der Gründung des Staates Israel im Jahr 1948 kam es zur Schließung vieler DP-Camps. Das letzte Camp in Föhrenwald südlich von München wurde 1957 geschlossen. Bereits 1951, nachdem die IRO ihre Tätigkeit beendet hatte, war die Zuständigkeit für die DPs auf die Bundesrepublik übergegangen. Diejenigen unter den Displaced Persons, die aufgrund verschiedener Umstände nicht emigrieren konnten oder wollten, blieben in Deutschland und erhielten den Status „Heimatlose Ausländer“.

Dokumente zu Displaced Persons im Digitalen Archiv des ITS

Die im ITS überlieferten Dokumente zu den DPs umfassen Unterlagen zu einzelnen Personen aus nahezu allen europäischen Ländern, wie z.B. Anträge auf Unterstützung bei der IRO, Fallakten von unbegleiteten Kindern, Registrierungskarten sowie Schriftstücke, die die Situation in den zahlreichen DP-Camps zeigen. Weitere Bestände

enthalten Informationen zur Repatriierung in die Herkunftsländer und zur Emigration in ein Drittland sowie zur Tätigkeit des ITS, der Überlebende sowie Angehörige von Ermordeten bei der Suche nach Familienmitgliedern und der Dokumentation der Lagerhaft unterstützt(e). Die Unterlagen sind im Digitalen ITS-Archiv vor Ort in Bad Arolsen durchsuchbar. Über ein Online-Formular (<https://www.its-arolsen.org/forschung/forschungsantrag/>) ist es zudem möglich, beispielsweise nach Unterlagen von DPs an einem bzw. aus einem bestimmten Ort zu fragen. Weitere Informationen und pädagogisch aufbereitetes Material finden Sie in den pädagogischen Handreichungen des ITS, die unter <https://www.its-arolsen.org/bildung/paedagogische-materialien/> kostenlos zur Verfügung stehen.

Für Fortbildungen zum Thema DPs siehe den Beitrag zu den Workshops in diesem Heft.

Über die Autor_innen:

Dr. Akim Jah, Politikwissenschaftler, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Forschung und Bildung des International Tracing Service (ITS)

Elisabeth Schwabauer hat Pädagogik und Deutsche Philologie studiert und ist pädagogische Mitarbeiterin in der Abteilung Forschung und Bildung des International Tracing Service (ITS)

Lernen mit Biografien. Ziele, Möglichkeiten und Grenzen der pädagogischen Arbeit mit Lebensgeschichten und biografischen Fragmenten von ehemaligen NS-Verfolgten

Von Ingolf Seidel

Beim Lernen mit Biografien geht es grundsätzlich darum, sich mit Lebensgeschichten auseinanderzusetzen, um sich Ereignissen einer historischen Epoche aus einer subjektiven Perspektive anzunähern. Im Kontext des Nationalsozialismus wird dies meist als ein Lernen anhand der Verfolgungsgeschichte von Überlebenden der deutschen Vernichtungspolitik verstanden. Damit steht das Zeugnis der Überlebenden des Nationalsozialismus – heute oft mit dem vagen Begriff des Zeitzeugen belegt – im Mittelpunkt. Biografisches Lernen in der Auseinandersetzung mit Täter_innen, Bystandern, Belasteten etc. ist in diesem Kanon bestenfalls ein randständiges Element.

Zeitzeugenschaft und historisches Lernen

Da die Vorstellung der Zeitzeugenschaft eng mit Fragen des historischen Lernens anhand von Biografien verknüpft ist möchte ich mit einem bekannten und irritierenden Zitat von Primo Levi zur Frage der Zeugen-schaft beginnen:

»Nicht wir, die Überlebenden, sind die wirklichen Zeugen. [...] Wir Überlebenden sind nicht nur eine verschwindend kleine, sondern auch eine anomale Minderheit; wir sind die, die aufgrund von

Pflichtverletzung, aufgrund ihrer Geschicklichkeit oder ihres Glücks den tiefsten Punkt des Abgrunds nicht berührt haben. Wer ihn berührt hat, konnte nicht mehr zurückkehren, um zu berichten, oder er ist stumm geworden.«

Werden die Zeilen von Primo Levi wortwörtlich verstanden, so gibt es keine überlebenden Zeitzeugen der deutschen Vernichtungspolitik. Diejenigen, die in den Gaskammern von Auschwitz, in Belzec, Sobibor und Treblinka, den Lagern der „Aktion Reinhardt“ vernichtet wurden, sie sind nicht mehr. Von ihnen blieb häufig nicht mehr als ein anonymes Massengrab, meist also nicht einmal ein Ort an dem die Hinterbliebenen heute trauern können. Die Täter waren ausgesprochen bemüht, keine Zeugen ihres Mordens zu hinterlassen.

Gleichzeitig sträubt sich das Alltagsbewusstsein und das Vermittlungsbestreben unserer Arbeit als Pädagog_innen gegen die Aussage Primo Levis. Wissen wir doch von den unzähligen aufgezeichneten Berichten von Überlebenden, die in den Archiven aufgezeichnet sind. Allein das Archiv der von Steven Spielberg ins Leben gerufenen Shoah Foundation an der University of Southern California (USC) umfasst über 50.000 Interviews.

Wir kennen den Bericht von Yehuda Lerner über den Aufstand und seine Flucht aus Sobibor, der in Claude Lanzmanns Dokumentarfilm „Sobibor, 14. Oktober 1943, 16 Uhr“ spricht. Ja selbst überlebende Häftlinge des sogenannten Sonderkommandos in

Auschwitz haben in schriftlicher und visueller Form Zeugnis abgelegt. So Jakob Silberberg, den Karl Fruchtmann 1987 in seinem Film „Ein einfacher Mensch“ portraitiert hat.

Auch schriftliche Überlieferungen können für etwas Zeugnis ablegen. Der Charakter von Ego-Dokumenten wie Briefen, Tagebüchern, Lebensberichten ist freilich ein anderer. In Ihnen hinterlassen die Verfolgten ein Zeugnis ihrer Leidensgeschichte, ihres Widerstandes oder ihrer Überlebensstrategien. Diese Ego-Dokumente stehen für die Opferperspektive. Doch schon in den medial aufgenommenen oder transkribierten Aufnahmen von Aussagen während der NS-Prozesse verschwimmt die Eindeutigkeit, die darauf beruht, es handle sich ausschließlich um ein Zeugnis aus der Ego-Perspektive. So waren bereits die gewählten Kameraperspektiven im Eichmann-Prozess Teil der Inszenierung Dritter.

Die Dokumente aus den Archiven, hier insbesondere die des International Tracing Service (ITS), stehen für unterschiedliche Perspektiven: Sie können solche von Täter_innen sein, wenn es etwa um Aktenbestände aus den Konzentrationslagern geht. Oder sie repräsentieren die bürokratische Sicht derjenigen aus Hilfsorganisationen, die mit den Überlebenden zu tun hatten. Auch diese Dokumente sind Zeitzeugnisse, wenn auch aus der Sicht der Täter oder Dritter.

Marginalisierte Opfergruppen

Das Lernen mit Biografien oder biografischen Elementen bietet die Möglichkeit,

die Heterogenität der Verfolgten aufzeigen; dies gilt insbesondere, aber nicht nur, für die jüdischen Verfolgten, die erst von der nationalsozialistischen Ideologie homogenisierend zu DEN JUDEN gemacht wurden. Bei der Beschäftigung mit NS-Geschichte ist es zudem notwendig, sich auch Biografien anderer Verfolgten zuzuwenden, um einer in der Praxis bestehenden Hierarchisierung von Verfolgten Gruppen, die eine Marginalisierung dieser Gruppen zur Folge hat, entgegenzuwirken.

Es ist ein trauriger Umstand, dass dem nationalsozialistischen Völkermord an Sinti_ze und Rom_nja, der seine Spezifik hat, bestenfalls an zweiter Stelle erinnert wird. Auch das nahezu bruchlose Weiterwirken von Antiziganismus nach 1945, das sich anhand von Biografien aus der Minderheit der Sinti und Roma oder mit Archivadokumenten aufzeigen lässt, wird im Vergleich zum sekundären Antisemitismus wenig angesprochen. Etwas stärker in den Fokus gerückt sind in den letzten Jahren die mörderisch ausgebeuteten Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen. In manchen Seminaren werden Biografien von Homosexuellen in den Konzentrationslagern aufgegriffen. Thematisiert werden inzwischen zunehmend auch die NS-Krankenmorde und die Aktion T4.

Doch wer arbeitet pädagogisch zu und erinnert an die zweitgrößte Opfergruppe? Das sind die ungefähr 3,3 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen. Wo findet die Auseinandersetzung mit den sogenannten Asozialen oder den angeblichen Berufsverbrechern Eingang in die Bildungsarbeit? Selbst die

ersten Verfolgten des NS-Staates, Sozialdemokrat_innen und Kommunist_innen, erfahren heutzutage eine eher randständige Aufmerksamkeit. Die in der Praxis immer wieder stattfindende, meist ungewollte, Opferhierarchisierung ist vor allem, aber nicht nur, eine seitens der Dominanzgesellschaft.

All diese Gruppen sind nicht einfach „vergessene Opfer“ – sie wurden und werden im Erinnerungsdiskurs marginalisiert. Sicherlich, es gibt in Archiven und erst recht in Selbstzeugnissen so gut wie keine vollständigen Biografien von sogenannten Asozialen und denen, die gezwungen waren den grünen Winkel der Berufsverbrecher zu tragen. Im Archiv des ITS – und nicht nur dort – finden sich jedoch biografische Spuren für sehr unterschiedliche Verfolgtengruppen.

Verfolgtenperspektive und integrierte Geschichte

Zeitzeugengespräche und die Arbeit mit gespeicherten Interviews von Überlebenden werden in pädagogischer Absicht genutzt, um Geschichte von der subjektiven Seite erfahrbar machen und dadurch zugänglich machen. Gleichzeitig bedeutet Subjektorientierung auch, so Matthias Heyl, »*die Jugendlichen in die Lage zu versetzen, eine historische Situation und ihre eigenen Bezüge zu ihr zu analysieren, um nach Mitteln und Wegen suchen zu können, eine eigene Position zur vorgefundenen historischen Situation im Sinne ihrer eigenen Interessen zu finden.*« Dazu ist eine Distanz zu Tätern und Opfern notwendig, die im Zeitzeugengespräch mit einer hohen emotionalen Dichte

nicht zwangsläufig gegeben ist. Dokumente aus Archivbeständen können, da sie indirekt über eine Person berichten, mit dazu beitragen diese Distanz zu schaffen.

Es ist dem großen Historiker Saul Friedländer zu verdanken, dass Geschichte zunehmend als »*integrierte Geschichte*« erzählt wird, die die Opferperspektive berücksichtigt und zentral aufgreift. Dafür stehen unter anderem (videografierte) Interviews mit Überlebenden der deutschen Vernichtungspolitik. Der von Friedländer für die verfolgten Jüdinnen und Juden gedachte Ansatz ist nicht nur auf sie zu beschränken. Im Kern geht es darum nicht nur die Perspektive der Täter_innen, nicht nur die Ereignis- und Strukturgeschichte, sondern auch die Perspektive der Opfer in den Blick zu nehmen und zu vermitteln. In diesem Zusammenhang geht es auch darum, die Lebensgeschichte der Verfolgten vor und, bei Überlebenden, nach der Verfolgung zu erzählen und auch ihre Reaktionen auf die Verfolgung und Entscheidungen zum Thema zu machen, um die Menschen nicht auf den Opferstatus zu reduzieren. Für mich bleibt dabei jedoch ungeklärt, ob nicht durch die Verabsolutierung dieser an sich richtigen Perspektive in der Bildungsarbeit, die Auseinandersetzung mit Täterschaft in den verschiedensten Abstufungen unterbleibt – letztlich mit dem Effekt einer Affirmation der postnationalsozialistischen Gesellschaft, die um den Preis der Verdrängung eigener Verantwortung und »*weiter Schuld*« (Giordano) sich über die Identifizierung mit den Opfern und durch deren Sakralisierung zu entschulden meint.

Dies führt mich zu der Frage nach der Zielsetzung der Beschäftigung mit Biografien im pädagogischen Rahmen. Was soll mit Zeitzeugnissen, bzw. in der Auseinandersetzung mit Biografien erreicht werden? Geht es um Betroffenheit und Emotionalisierung? Um, vor allem mit Blick auf die Auswertung historischer Dokumente, die bloße Rekonstruktion von Biografien? Steht der Mythos von Authentizität im Vordergrund? Oder geht es um die Vermittlung der Ereignisgeschichte aus einer subjektiven Perspektive? Wie auch immer die konkrete Zielsetzung in der Bildungsarbeit oder im Schulunterricht aussehen mag, bei der Arbeit mit Biografien muss, wie bei jeder anderen Quelle, und das kann nicht oft genug betont werden, die historische Einbettung in die Geschichte des Nationalsozialismus erfolgen. Die im Schulunterricht geforderte narrative Kompetenz lässt sich nur entwickeln, wenn hinter dem starken Charakter von Zeitzeugengesprächen und Ego-Dokumenten der historische Kontext nicht verschwindet.

Für das Lernen mit Biografien wie für die Arbeit mit biografischen Archivadokumenten ist es also weder hinreichend, noch ausreichend, einzelne Biografien isoliert zu betrachten und sich ausschließlich mit der Verfolgungsgeschichten Einzelner zu beschäftigen. In der pädagogischen Arbeit müssen wir, und das begreife ich durchaus normativ, die Ideologien – in erster Linie Antisemitismus und Rassismus –, gesellschaftliche und politische Prozesse – wie die Radikalisierung der NS-Politik im Krieg und die mitunter konkurrierenden

Interessen von NS-Institutionen –, sowie kulturelle Zusammenhänge offenlegen. Und auch die konkreten Umstände und historischen Anlässe gilt es in den Blick zu nehmen, etwa anhand der Geschichte der Konzentrationslager. Demzufolge ist die Vermittlung der Ereignis- und Strukturgeschichte des Nationalsozialismus unabdingbar für die Einordnung der Biografien und der individuellen Leidensgeschichten. Hierfür immer noch von Bedeutung ist das Leitmedium Schulbuch, obwohl es hier immer wieder Problemanzeigen beispielsweise in der Darstellung von Jüdinnen und Juden gibt, die kaum als tätig Handelnde gezeigt werden.

Auf die oben angeführten Prozesse kann mittels biografischer Fragmente auch aus Aktenbeständen geschlossen werden. Diese bestehen teilweise aus Dokumenten der Täterseite. In einem ersten Schritt bei der Archivarbeit sollte also die Provenienz der Quelle offengelegt werden um zu verstehen, wessen Perspektive vorliegt. Dementsprechend gilt es, den Gehalt von Angaben quellenkritisch zu betrachten. Viele Dokumententypen (z.B. Schreibstubenkarten aus den Konzentrationslagern) erklären sich nicht aus sich selbst heraus. Im Gegensatz zum Zeitzeugengespräch oder zu videografierten Interviews muss das Material aus den Archiven entdeckt und zusammengesetzt werden. Das allein setzt eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Gegenstand voraus. Eine Biografie liegt den Teilnehmenden nicht bereits fertig vor, sie müssen sie ergründen bzw. regelrecht erforschen. Dieser forschende Ansatz bietet besondere

Möglichkeiten der Differenzierung im biografischen Lernen.

Hinzu kann noch die, sogar wahrscheinliche, Schwierigkeit kommen, dass sich aus dem Archivbestand nur Bruchstücke einer Biografie rekonstruieren lassen. In solchen Fällen sind die biografischen Elemente jedoch nicht ungeeignet für das historische Lernen. Vielmehr gilt es dann die Gründe und Hintergründe für die Lücken zu erforschen, diskutieren und darzustellen. Biografische Leerstellen können dabei symbolisch auch für die Brüche in der jeweiligen Biografie, bzw. des Biografiefragments dienen, die erst durch die Verfolgung bis hin zur Ermordung ausgelöst wurden. Ein Ziel kann es dabei sein zu erforschen, welche Aspekte eines Menschenlebens in den Akten aus Tätersicht nicht vorkommen, also wie die Aktenlage bereits die noch Lebenden entwirrt und ihrer Menschlichkeit beraubt. Die Analyse von Moishe Postone, dass die nationalsozialistischen Täter_innen und ihre kollaborierenden Helfershelfer_innen aus den verfolgten Jüdinnen und Juden Schatten, Nummern und Abstraktionen gemacht haben, erfährt gerade an den biografischen Fragmenten der Dokumente aus dem ITS-Bestand ihre Konkretion.

Über den Autor:

Ingolf Seidel arbeitet als Projektleiter und Redakteur des Online-Magazins „Lernen aus der Geschichte“.

Archivpädagogische Arbeit mit historischen Dokumenten aus dem ITS

Von Akim Jah

Im Archiv des International Tracing Service (ITS) befinden sich Millionen von Dokumenten, die sich auf die Verfolgung im Nationalsozialismus, auf den Holocaust und auf die Displaced Persons beziehen. Hierzu gehören amtliche Schriftstücke und Formulare, Karteikarten aus Verwaltungen, aber auch Registrierungsausweise, Namenslisten und Antragsunterlagen. Bei einem großen Teil der Dokumente handelt es sich um personenbezogene Unterlagen, die sich auf konkrete Menschen, insbesondere ehemals Verfolgte des Nationalsozialismus beziehen. Die Dokumente eignen sich in geradezu paradigmatischer Weise für den archivpädagogischen Einsatz in der historischen Bildung, wenn es um die Auseinandersetzung mit der Verfolgung im Nationalsozialismus und dem Holocaust sowie mit der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte und der Situation der Displaced Persons geht.

Der pädagogischen Arbeit mit historischen Dokumenten liegt die Annahme zugrunde, dass diese eine Möglichkeit darstellen, etwas über die Zeit und die Kontexte, in denen diese Quellen entstanden sind, zu lernen. Doch wie sieht dieses Lernen aus? Welche Schritte sind für eine qualifizierte Auseinandersetzung mit historischen Dokumenten notwendig und welche Lernziele sind damit verbunden? Welche Potentiale ergeben sich schließlich daraus für die historische

Bildung? Der Beitrag geht diesen Fragen nach und stellt Schritte einer pädagogischen Arbeit mit historischen Dokumenten vor. Die Arbeit mit historischen Quellen wird dabei als eine methodisch-didaktische Herangehensweise verstanden, bei der Jugendliche lernen, Quellen selbständig einzuordnen und zu interpretieren.

Archivdokumente als Quelle für die historische Bildung

Anders als Sachtexte *über* Geschichte stehen Archivdokumente nicht für sich. Das heißt, sie erklären sich nicht – zwangsläufig – aus sich selbst heraus. Das, was auf den ersten Blick auf Dokumenten zu sehen und zu lesen ist, ist nicht unbedingt identisch mit ihrer historischen Aussagekraft. Da sie in einem bestimmten Kontext und für einen bestimmten Zweck erstellt worden sind, geben sie die Sicht der jeweiligen Verfasserin oder des Verfassers wieder und enthalten ausschließlich Informationen, die für die bestimmte Funktion des Dokuments damals relevant waren. Oftmals sind diese Informationen zudem aus heutiger oder aus fachfremder Sicht nicht immer verständlich oder eindeutig. Zudem spiegeln historische Dokumente in der Regel die Haltung der Verfasserin oder des Verfassers wieder, welche sich beispielsweise an der Art der Formulierung oder den verwendeten Begrifflichkeiten, die diskriminierend, verharmlosend oder beschönigend sein können, ablesen lässt. Dies trifft in ähnlicher Weise auch auf Karteikarten und Formulare, z.B. Fragebögen, zu. Auch diese wurden zu einem bestimmten Zweck und mit einer

Erschließung, Quellenkritik und Quelleninterpretation

bestimmten Haltung erstellt. Diejenigen, die das Formular ausfüllten waren wiederum an die vorgegebene Struktur und Regeln für die zweckdienlichen Eintragungen gebunden, also in ihren Antworten eingeschränkt. Zudem befanden sie sich in einer bestimmten (Zwangs-)Situation und verfolgten selbst eigene Interessen. Manche Formulare wurden darüber hinaus nicht von den Betroffenen selbst ausgefüllt, sondern von einem Dritten. Hinzu kommen (nachträgliche) Ergänzungen durch Stempel oder Anmerkungen.

Um historische Dokumente zu verstehen, müssen sie daher entschlüsselt, kritisch gelesen und interpretiert sowie in einen Zusammenhang gebracht werden. Anders als beim Lesen von Sachtexten, kann das Ergebnis einer Auseinandersetzung mit historischen Dokumenten sein, dass gegebenenfalls nicht alle Sachverhalte abschließend geklärt, Fragen offen bleiben oder Widersprüche nicht aufgelöst werden können. Dadurch können sich jedoch neue Fragen ergeben, die die Beschäftigung mit weiteren Quellen, einschließlich einer eigenen (Archiv-)Recherche, zur Folge haben kann.

Analog zur Vorgehensweise in der Geschichtswissenschaft besteht diese Auseinandersetzung in der Pädagogik aus den Schritten *Erschließung*, *Quellenkritik* und *Quelleninterpretation*. Idealerweise sind diese, gegebenenfalls in verkürzter Form, bei der pädagogischen Beschäftigung mit einem Dokument anzuwenden und von der Lehrkraft bzw. den Pädagog_innen entsprechend anzuleiten.

Bei der *Erschließung* eines Dokuments geht es darum zu verstehen, um was für ein Schriftstück es sich handelt, d.h. wann es von wem für welchen Zweck erstellt wurde und was die zentrale Aussage ist. Ein Teil dieser Information, z.B. die Bezeichnung des Dokuments kann sich unmittelbar aus diesem selbst ergeben, andere müssen erst entziffert, dekodiert oder gedeutet werden. Bei vielen Dokumenten, insbesondere solchen, die aus ausgefüllten Formblättern oder Karteikarten bestehen, sind die Eintragungen zwar lesbar, aber ohne eine spezifische Erklärung kaum oder nur eingeschränkt zu verstehen. Für die Einordnung eines Dokuments in den konkreten historischen Kontext, aber auch um die Bedeutung von Begriffen, Abkürzungen und Bezügen zu verstehen, kann es daher notwendig sein, auf bereits bestehende Informationen zurückzugreifen. Bei der Arbeit mit Dokumenten aus dem ITS-Archiv ist dies auf zweierlei Weise möglich: 1. Die Workshopkonzepte und die pädagogischen Handreichungen des ITS enthalten historische Einführungen und Kontextualisierungen, die die Dokumente in einen Zusammenhang stellen und daher „lesbar“ machen. 2. Im internetbasierten *e-Guide* des ITS werden die häufigsten Dokumentenarten beschrieben und häufige Eintragungen insbesondere in Formularen und Verwaltungsakten mit Hilfe einer graphischen Oberfläche erklärt.

Ist ein Dokument erschlossen, besteht der nächste Schritt darin, den Inhalt in Form

einer *Quellenkritik* zu untersuchen. Dies bedeutet, das Dokument hinsichtlich seiner Glaubwürdigkeit, Plausibilität und Richtigkeit zu hinterfragen. Dies kann in Form einer immanenten Kritik erfolgen, z.B. im Erkennen, dass die junge Altersangabe auf einer Häftlings-Personal-Karte aus einem Konzentrationslager mit dem dort angegebenen Beruf nicht in Übereinstimmung zu bringen ist. Dies ist aber auch im Vergleich von verschiedenen Quellen möglich, z.B. indem widersprüchliche Angaben in verschiedenen Dokumenten analysiert und erklärt werden. Im Sinne der Idee eines forschenden Lernens können so auch verschiedene Informationen zu einer Person aus unterschiedlichen Dokumenten zusammengetragen und zueinander kritisch in Bezug gesetzt werden. Auch Fragen nach den Interessen und der Perspektive des Autors oder der Autorin sind Teil der Quellenkritik.

Bei der *Quelleninterpretation* schließlich werden die gewonnenen Informationen in den historischen Kontext eingeordnet und im Sinne einer Fragestellung ausgewertet. Die Quelleninterpretation setzt dabei ein gewisses historisches Wissen voraus. Für den Geschichtsunterricht bedeutet dies, dass auf vorher behandelte Inhalte zurückgegriffen werden kann oder der Kontext im Zuge der Auseinandersetzung mit den Quellen von den Schülern und Schülerinnen erarbeitet wird. Hier geht es also nicht mehr nur um die aus der Erschließung eines Dokuments gewonnenen Informationen, sondern um allgemeinere historische Erkenntnisse. Dies trifft insbesondere auch für die Arbeit mit

biographischen Dokumenten zu: So stehen hier nicht einzelne biographische Details oder die Rekonstruktion einer Biographie im Mittelpunkt, sondern strukturelle Fragen etwa zur Verfolgung im Nationalsozialismus, zur KZ-Haft oder zur Situation und zu den Perspektiven von Displaced Persons nach der Befreiung.

Das Ziel einer Auseinandersetzung mit historischen Dokumenten erschöpft sich daher nicht in einer bloßen Aneignung von Informationen, sondern besteht darüber hinaus in einer Förderung der Analyse- und Deutungskompetenz, die auch in den Rahmenlehrplänen der Bundesländer vorgesehen ist.

Über den Autor:

Dr. Akim Jah, Politikwissenschaftler, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Forschung und Bildung des International Tracing Service (ITS)

Archivpädagogische Workshops und Fortbildungen für Multiplikator_innen in schulischer und außerschulischer Bildung – ein Bildungsangebot des ITS

Von Akim Jah

Auf der Grundlage des umfangreichen Dokumentenmaterials seines Archivs bietet der International Tracing Service (ITS) Workshops für Multiplikator_innen an, die sich Kernthemen der NS-Verfolgung und der Nachgeschichte widmen. Zur Zielgruppe gehören hauptsächlich Lehrkräfte, insbesondere Geschichtslehrer_innen der Sekundarstufe II, Akteur_innen der außerschulischen Bildung sowie Gedenkstätten- und Archivpädagog_innen.

Ein Workshop besteht in der Regel aus einer Einführung in das jeweilige Thema, Kleingruppenphasen, bei denen exemplarisch mit ausgewählten Dokumenten gearbeitet wird, und einer Auswertung. Die Teilnehmenden werden im Laufe des Workshops mit den Dokumentenbeständen des ITS-Archivs zu dem jeweiligen Thema vertraut gemacht, lernen dabei den archivpädagogischen Ansatz des ITS kennen und reflektieren, wie das Potential von Archivdokumenten in der eigenen Praxis genutzt werden kann.

Nach Abschluss des Workshops erhalten die Teilnehmenden das umfangreiche Arbeitsmaterial, bestehend aus Kopien der historischen Dokumente sowie Arbeitsblättern mit kurzen Einführungstexten und Arbeitsfragen für die Verwendung in der eigenen pädagogischen Arbeit.

Die Workshops sind in unterschiedlichen Zeitformaten buchbar und umfassen sowohl ganztägige Studientage als auch mehrstündige Fortbildungen. Nach Absprache können (regionale) Schwerpunktsetzungen bei der Auswahl der Dokumente berücksichtigt werden.

Ablauf eines Workshops

Die am Beginn eines jeden Workshops stehende Einführung erfolgt in Form eines Überblicksvortrags zum Hintergrund des ITS, zu den dort verwahrten Dokumentenbeständen sowie zum historischen Kontext des jeweiligen Themas. So geht beispielsweise der Workshop zum Thema NS-Zwangsarbeit auf die Funktion der Zwangsarbeit im Nationalsozialismus und auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter_innen ein. Anschließend wird gezeigt, welche historischen Dokumente hierzu im ITS-Archiv überliefert sind. Bei dem Workshop zum Thema Displaced Persons (DPs) wird die Situation der Überlebenden des Holocaust sowie ehemaliger Zwangsarbeiter_innen nach der Befreiung dargestellt und anhand von Dokumenten die Unterstützung der alliierten Hilfsorganisationen gezeigt.

In den nachfolgenden Kleingruppen erarbeiten sich die Teilnehmer_innen anhand von Farbkopien historischer Dokumente einen Teilaspekt des jeweiligen Themas oder setzen sich, im Sinne eines Lernens mit Biografien mit thematisch passenden biographischen Dokumenten auseinander.

Beim genannten Beispiel Zwangsarbeit umfassen die einzelnen Gruppen die Aspekte der Zwangsarbeit an verschiedenen Orten und bei verschiedenen Firmen, die nach rassistischen Kriterien definierte Überwachung, Bestrafung und Behandlung sowie die besondere Situation schwangerer Zwangsarbeiterinnen. Beim Workshop zu den DPs fokussieren sich die Gruppen anhand von administrativen Unterlagen auf die (gesundheitliche) Situation der Befreiten, die Registrierung und Selbstbeschreibungen von DPs, die Repatriierung und das „Leben in Transit“. Alternativ können Lebenswege ehemals Verfolgter nach der Befreiung anhand von zwei unterschiedlichen Biographien nachvollzogen werden. Die Auseinandersetzung mit den Dokumenten folgt dem Prinzip des forschenden Lernens, was einen Vergleich der Angaben auf den verschiedenen Schriftstücken und das „Zusammensuchen“ relevanter Informationen aus den Dokumenten beinhaltet. Grundsätzlich werden bei allen Workshops, auch bei denen, die sich auf die NS-Zeit beziehen, auch Unterlagen aus der Nachkriegszeit verwendet. Nicht zuletzt soll dadurch deutlich gemacht werden, dass für die Überlebenden das Leben nach der Befreiung weiter ging und das erlittene Unrecht weitreichende Spuren hinterlassen hat. Für sämtliche Arbeitsgruppen existieren Arbeitsimpulse, die sich an den Operatoren für den Geschichtsunterricht orientieren und damit den Einsatz des Materials im Schulunterricht möglich machen.

Der Umfang der Dokumente für die Arbeitsgruppen ist abhängig von der verfügbaren Zeit. Bei ganztägigen Studientagen können in einer ersten Arbeitsgruppenphase allgemeine Aspekte bearbeitet werden, bevor in einer zweiten Phase eine inhaltliche Vertiefung stattfindet.

Bei der Auswertung der Gruppenarbeit stellen die Teilnehmenden ihre Ergebnisse im Plenum vor und diskutieren anschließend über die Gesamthematik. Den Schlusspunkt der Workshops setzt jeweils die Diskussion über die Verwendung der Archivdokumente in der eigenen Praxis.

Workshops - Das Themenangebot

ITS-Überblicksworkshop

Themenbezogener Überblick über die im ITS-Archiv überlieferten Dokumente. Im Mittelpunkt steht das Kennenlernen des Potentials des ITS-Archivs für die Bildungsarbeit zu den Themen Holocaust, Zwangsarbeit, Todesmärsche, Displaced Persons, Unbegleitete Kinder sowie zu den Wegen der Überlebenden nach 1945

Holocaust

Dimension des Holocaust am Beispiel von Deportationen aus Frankreich und dem Deutschen Reich sowie Massentötungen von Juden und Jüdinnen in Serbien und Osteuropa

Verfolgung von Sinti und Roma

Einführung in und Überblick über die Verfolgung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus. Thematisiert wird auch der Antiziganismus, mit dem Überlebende nach 1945 konfrontiert waren

Konzentrationslagerhäftlinge

Auseinandersetzung mit der Verfolgungsgeschichte von KZ-Häftlingen am Beispiel von Dachau. Dabei werden unterschiedliche Häftlingsgruppen in den Fokus genommen und die Bedingungen im Lager, aber auch Lebenswege ehemaliger Häftlinge nach der Befreiung thematisiert

NS-Zwangsarbeit

Einführung in und Überblick über die „zivile“ Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Thematisiert werden der Einsatz von Zwangsarbeiter_innen an verschiedenen Orten und Firmen, die nach rassistischen Kriterien definierte Überwachung, Bestrafung und Behandlung sowie die Situation schwangerer Zwangsarbeiterinnen

Displaced Persons (DPs)

Einführung in und Überblick über die Geschichte der DPs mit Fokus auf Holocaust-Überlebende und ehemalige Zwangsarbeiter*innen, einschließlich der Tätigkeiten der alliierten Hilfsorganisationen UNRRA und IRO, der Repatriierung und Auswanderung

Unbegleitete Kinder

Einführung in und Überblick über die Situation unbegleiteter Kinder und Jugendlicher, die den Holocaust überlebten oder als Zwangsarbeiter_innen verschleppt worden waren. Thematisiert werden die Verfolgungswege der Minderjährigen, ihre Zukunftsperspektiven, die Betreuung durch die Alliierten und die Tätigkeit des Child Search Branch (Kindersuchdienst)

Wenn Sie an einem Workshop interessiert sind, freuen wir uns, wenn Sie uns eine E-Mail an education@its-arolsen.org schicken. Die Workshops können in deutscher, in englischer und teilweise in russischer Sprache bundesweit und im europäischen Ausland durchgeführt werden. Wir informieren Sie gerne über die Bedingungen und die Vorgehensweise.

Über den Autor:

Dr. Akim Jah, Politikwissenschaftler, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Forschung und Bildung des International Tracing Service (ITS)

Der ITS *e-Guide*: ein Onlinetool auch für die historische Bildung

Von Christiane Weber

Um historische Dokumente aus dem Archiv des International Tracing Service (ITS) im Sinne einer Quellenerschließung einordnen zu können, benötigen Schüler_innen ebenso wie Lehrer_innen, die archivpädagogisch damit arbeiten, ein breites Wissen, was den historischen Entstehungskontext aber auch Details der Dokumente anbelangt.

Dieses Wissen ist im ITS *e-Guide* gebündelt. Beim *e-Guide* (das „e“ steht für electronic) handelt es sich um ein kostenfreies Angebot im Internet, das detaillierte Informationen zu den am häufigsten im ITS-Archiv verwahrten Dokumenten gibt. Es geht dabei weniger um die einzelne Karteikarte, die beispielsweise für das persönliche Schicksal eines KZ-Häftlings, einer Zwangsarbeiterin oder einer Displaced Person steht, als vielmehr um den Dokumententyp an sich. Im Mittelpunkt stehen personenbezogene Unterlagen wie Fragebögen und Karteikarten, beispielsweise Häftlings-Personal-Karten aus den Konzentrationslagern, Registrierungskarten von Displaced Persons oder auch Meldeunterlagen von Zwangsarbeiter_innen. Neben dem historischen Verwendungskontext (Wer nutzte warum wie wann wofür das jeweilige Dokument? Wo wurde es von wem ausgestellt?) werden in leicht verständlicher Sprache Abkürzungen und Angaben erklärt, die sich auf den Dokumenten finden lassen. Dabei gibt es pro Dokument je eine Musterkarte, in die die

Nutzer_innen hineinzoomen können und auf der einzelne Bereiche markiert und mit Erklärungen versehen sind.

Durch die Erläuterungen werden die Dokumente und die darauf enthaltenen Informationen lesbar, ihre historische Funktion und ihr Entstehungszusammenhang begreifbar, Unverständliches erklärt. Auch Abkürzungen, die im ersten Moment unwichtig erscheinen, können viel über das Schicksal der Personen verraten, für die die Karten angelegt wurden – doch müssen sie entschlüsselt werden, da die Dokumente nicht für sich selbst sprechen. Oft ist es beispielsweise selbst Expert_innen unklar, ob der Name eines Lagers an einer bestimmten Stelle auf einer Karte bedeutet, dass die Person zuvor dort inhaftiert war oder ob sie dorthin weiterverschleppt wurde. Auch ist z.B. nicht für alle sofort ersichtlich, dass auf einer Effektenkarte das beschlagnahmte Eigentum von KZ-Häftlingen aufgeführt ist. Und ohne Kontextwissen ist es fast unmöglich zu verstehen, was die Angaben und Abkürzungen auf einer Arbeitseinsatzkarte bedeuten, um ein drittes Beispiel zu nennen.

Zusätzlich zu den Erklärungen enthält der *e-Guide* weitere Informationen, wie Zitate aus Berichten von Überlebenden und vor allem eine Vielzahl von Dokumenten, die den konkreten historischen Hintergrund erhellen. Darüber hinaus wird auf Varianten von Dokumententypen eingegangen.

Der Zugang zu den Dokumentenbeschreibungen kann auf drei Arten geschehen: Neben der klassischen Auflistung von

Kartenbezeichnungen und einer Volltextsuche gibt es auch einen visuellen Zugang. Beim Öffnen der Seite erscheinen kleine Bilder aller Karten, zu denen Informationen zur Verfügung stehen. So können Nutzer_innen, die sich allgemein informieren wollen, jeweils eine Karte anklicken, die sie interessiert. Eine Filterfunktion führt die Nutzer_innen zu der richtigen Beschreibung, auch wenn sie nicht genau wissen, was für ein Dokument vor ihnen liegt.

Durch die interaktive Gestaltung des *e-Guides*, bei der die Nutzer_innen selbst entscheiden können, wie viele Informationen sie benötigen, werden unterschiedliche Level an Vorwissen berücksichtigt. Die Zielgruppen des *e-Guides* sind vielfältig, sie reichen von Familienangehörigen und Überlebenden aus dem In- und Ausland, die Dokumente aus dem ITS-Archiv erhalten, über Student_innen und Wissenschaftler_innen, die mit den Archivadokumenten des ITS arbeiten, bis hin zu Nutzer_innen des Onlinearchivs des ITS. Ganz besonders eignet sich der *e-Guide* jedoch für die pädagogische Arbeit im Geschichtsunterricht und für den Einsatz in der außerschulischen historischen Bildung. So können sich Lehrer_innen vor dem Einsatz der historischen Dokumente im Unterricht mit dem jeweiligen Kontext vertraut machen. Aber gerade auch Schüler_innen können den *e-Guide* nutzen, um sich im Sinne eines forschenden Lernens die Dokumente selbst zu erschließen.

Der *e-Guide* wurde mit Unterstützung von verschiedenen Gedenkstätten,

Forscher_innen aus aller Welt und den langjährigen Mitarbeiter_innen des ITS entwickelt. Er ist ab 28. Juni 2018 unter <https://eguide.its-arolsen.org> in deutscher und englischer Sprache zugänglich und wird kontinuierlich erweitert. Bei den ersten beschriebenen Dokumenten handelt es sich um die circa 30 häufigsten KZ-Dokumente; im Winter 2018/2019 folgen Beschreibungen der häufigsten Dokumente zu Displaced Persons und für Sommer 2019 ist die Onlinestellung der Informationen zu den Unterlagen von Zwangsarbeiter_innen geplant.

Gerne können Sie sich mit Fragen zum *e-Guide* oder auch mit Ideen und Anregungen an uns wenden: eguide@its-arolsen.org oder per Telefon unter der Durchwahl 05691-629-324.

Über die Autorin:

Christiane Weber, Historikerin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Forschung und Bildung des International Tracing Service (ITS). Dort ist sie für die Konzeption und Umsetzung des *e-Guides* zur Beschreibung der häufigsten Dokumente von KZ-Häftlingen, DPs und Zwangsarbeiter_Innen verantwortlich.

Vor- und Nachbereitung von Gedenkstättenfahrten auf Basis von Dokumenten aus dem ITS-Archiv: Das Projekt *documentED*

Von Christian Höschler

Im Archiv des International Tracing Service (ITS) sind über 30 Millionen Dokumente verwahrt, die Informationen zum Schicksal von mehr als 17 Millionen Opfern der NS-Verfolgung enthalten. Darunter befinden sich auch Überlieferungen aus den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Dokumente zur Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs und Material aus der Zeit nach der Befreiung: neben Unterlagen, die von den Alliierten während der Besatzungszeit erstellt wurden, auch die jahrzehntelange Korrespondenz des ITS mit Überlebenden und ihren Angehörigen. Diese einzigartige Sammlung birgt großes Potential für die historisch-politische Bildungsarbeit.

Vor diesem Hintergrund entwickelt der ITS neue Angebote, die auf eine Vermittlung der Geschichte der NS-Verfolgung zielen. Ein neues Projekt mit der Bezeichnung *documentED* – ein Kofferwort aus *documents* und *education* – zielt beispielsweise auf die Vor- und Nachbereitung von KZ-Gedenkstättenfahrten auf Basis von Dokumenten aus dem ITS-Archiv.

Dieser Beitrag beschreibt das Konzept des Projekts, welches sich derzeit noch in der Anfangsphase befindet. Im Sommer 2018 wird *documentED* zunächst im Rahmen

einer Testphase erprobt, an der sich mehrere Gedenkstätten im deutschsprachigen Raum beteiligen. Auf Basis der Erfahrungswerte, die dabei gesammelt werden, ist perspektivisch geplant, das Projekt ab 2019 als Dauerangebot des ITS zu verstetigen.

Grundidee

Nehmen wir an, eine Schulklasse plant den Besuch einer KZ-Gedenkstätte. Wie könnte die Lehrkraft diesen Besuch im Unterricht sinnvoll vorbereiten? Hier setzt das Projekt *documentED* an: Der ITS kooperiert dabei mit verschiedenen KZ-Gedenkstätten, die den ITS laufend über geplante Besuche von Gruppen informieren, für die eine Beteiligung an *documentED* interessant sein könnte. Der ITS wiederum stellt für diese individualisierte *documentED*-Pakete zusammen.

Hierfür werden im Digitalen Archiv des ITS Dokumente recherchiert, die einen Bezug zu Häftlingen aufweisen, welche ursprünglich aus der Region oder dem Herkunftsort der Jugendgruppe stammten. Beabsichtigt beispielsweise eine Schulklasse aus Jena den Besuch der KZ-Gedenkstätte Buchenwald, so kann der ITS in seinen Beständen gezielt Unterlagen zu Häftlingen des KZ Buchenwald heraussuchen, die aus Jena kamen.

Bei der Auswahl der Dokumente – typischerweise handelt es sich dabei um personenbezogene Unterlagen wie etwa Häftlings-Personalkarten oder Fragebögen – werden die Anforderungen der pädagogischen Fachkraft bzw. die Bedürfnisse der jeweiligen Gruppe gezielt berücksichtigt. Wie viel Zeit

steht für die Vorbereitung der Gedenkstättenfahrt zur Verfügung? Erfolgt der Besuch im Rahmen einer (Halb-)Tagesfahrt oder als Teil einer Projektwoche? Wie steht es um das Vorwissen der Lernenden mit Blick auf die Thematik der NS-Verfolgung? Was sind die definierten Lernziele? Soll im Nachgang zur Gedenkstättenfahrt auch die Möglichkeit bestehen, durch die Arbeit mit weiteren Dokumenten didaktisch an den Besuch des historischen Orts anzuknüpfen?

Bezug zur Lebenswelt der Lernenden

Wird der ITS bei seiner Suche nach geeigneten Dokumenten im Archiv fündig, resultiert hieraus im besten Fall ein doppelter Lokalbezug – nämlich sowohl zum Besuchsort als auch zum Herkunftsort. Anhand dieser Verbindung lässt sich direkt an die Lebenswelt der Schüler_innen anknüpfen.

Ist beispielsweise auf einer Häftlings-Personal-Karte aus dem KZ-Buchenwald die frühere Anschrift des Häftlings vermerkt, so ist diese den Lernenden vielleicht bekannt. Die Erkenntnis, dass die ehemals verfolgte Person aus demselben Ort stammte wie die Gruppe, die nun den historischen Ort der Inhaftierung besuchen wird, erzeugt aufseiten der Schüler_innen idealerweise ein genuines Interesse: Wer war dieser Mensch, der aus meiner Stadt kam? Aus welchen Verhältnissen stammte er, welchem Beruf ging er nach? Warum wurde er von den Nationalsozialisten verhaftet und in einem KZ inhaftiert? Hat er die Verfolgung überlebt? Wenn ja, wie sah sein Leben nach der Befreiung aus?

Die Informationen, die sich den im ITS-Archiv verwahrten Dokumenten entnehmen lassen, ermöglichen eine Auseinandersetzung mit dem konkreten Einzelschicksal. Davon ausgehend lässt sich aber auch an die strukturelle Geschichte der NS-Verfolgung anknüpfen. Diese Form des Einstiegs ist methodisch-didaktisch besser geeignet als beispielsweise die Lektüre langer Sachtexte, in denen die NS-Verfolgung zwar in all ihren Schrecklichkeiten beschrieben wird, aber über weite Strecken vielleicht abstrakt bleibt.

Kontextualisierung

Die meisten Unterlagen aus dem ITS-Archiv, die einen Bezug zu den nationalsozialistischen KZ haben, sind Täterdokumente. Sie wurden in einem spezifischen historischen Kontext verwendet, in diesem Fall in der KZ-Verwaltung. Weil solche Dokumente – man denke etwa an die Erfassung körperlicher Merkmale oder die Angabe der Haftkategorie – das menschenverachtende Weltbild der Nationalsozialisten spiegeln und mit Blick auf ihren Informationsgehalt hochproblematisch sind, können sie im Rahmen von Bildungsaktivitäten niemals für sich allein stehen. Stattdessen müssen die Dokumente, wenn sie im Geschichtsunterricht zum Einsatz kommen, sorgfältig dekonstruiert und in ihrem jeweiligen Entstehungszusammenhang betrachtet werden. Den Schüler_innen soll klar werden, wer diese Dokumente zu welchem Zweck erstellt hat, und dass ihr Inhalt kritisch hinterfragt werden muss.

Aus diesem Grund stellt der ITS im Rahmen des Projekts *documentED* nicht nur das reine Quellenmaterial zur Verfügung, sondern bietet auf seiner Website einen sogenannten *e-Guide* an, mit dem die Dokumente erklärt und in einen Kontext gestellt werden können. Der *e-Guide*, ein digitales Werkzeug, beschreibt die Form und Funktion der häufigsten Typen von Dokumenten, die im Archiv des ITS überliefert sind, darunter die gängigsten KZ-Unterlagen. Zentrale Fragen (Wer hat das Dokument vor welchem Hintergrund erstellt? Was ist bei der Arbeit mit dem Dokument zu beachten?) werden umfassend und zugleich in einfacher Sprache beantwortet.

So können Schüler_innen auch ohne umfassendes Vorwissen mit den Dokumenten arbeiten, weil ihnen das entsprechende Kontextwissen zur Verfügung gestellt wird bzw. sie sich dieses selbstständig erarbeiten können. Einerseits soll so verhindert werden, dass aus den Täterquellen falsche Schlussfolgerungen gezogen werden, andererseits ermöglicht dieses Vorgehen aber insbesondere ein forschend-entdeckendes Lernen, wodurch Schüler_innen die Chance haben, quellenkritische Kompetenzen zu erwerben.

Didaktische Hinweise

Neben den Dokumenten und dem *e-Guide* stellen didaktische Hinweise den dritten Baustein der *documentED*-Pakete dar. In begleitenden Texten, die sich an die pädagogische Fachkraft richten, kommen grundlegende Aspekte zur Sprache, die aus Sicht des ITS beim didaktischen Einsatz der

Dokumente zu beachten sind.

So ermöglicht die Arbeit mit personenbezogenen Unterlagen zur NS-Verfolgung und ihrer Konsequenzen eine Begegnung mit Einzelschicksalen. Das sich daraus ergebende Bild bleibt jedoch notwendigerweise lückenhaft; eine Rekonstruktion eines vollständigen Verfolgungsweges oder einer umfassenden Biografie ist nicht möglich. Dem lässt sich zwar entgegenhalten, dass die damit einhergehenden Potentiale des forschenden Lernens einen entscheidenden Vorteil darstellen. Trotzdem können fehlende Informationen und inhaltliche Leerstellen – teilweise auch aufgrund widersprüchlicher Angaben auf den Dokumenten – bei den Schüler_innen für Verständnisprobleme sorgen und sich negativ auf die Motivation bzw. den erwünschten Lernerfolg auswirken.

Auf entsprechende Reaktionen seitens der Gruppe sollte die Lehrkraft deshalb vorbereitet sein, indem sie zum einen auf den fragmentarischen Charakter der Dokumente verweist – eine zentrale Erkenntnis im Zusammenhang mit der Quellenkritik – und die Schüler_innen zugleich anregt, weiterführende Forschungen anzustellen. Denkbar wäre hier vor allem die Recherche in lokalen Archiven, um mehr über die Biographie der ehemals Verfolgten bzw. allgemein die Geschichte der NS-Verfolgung am Herkunftsort zu erfahren. Alternativ könnten sich die Lernenden auch mit ITS-Dokumenten aus der Nachkriegszeit (beispielsweise aus den alliierten Displaced Persons Camps) befassen, um die

Erkenntnisse, welche im Zusammenhang mit dem Gedenkstättenbesuch erworben wurden, in einen breiteren Kontext einzuordnen. Diese und weitere Punkte, die für die Arbeit mit Dokumenten aus dem ITS-Archiv von Bedeutung sind, werden im Rahmen von *documentED* differenziert, aber in überschaubarem Umfang, erläutert.

So stellen die *documentED*-Pakete nicht nur maßgeschneiderte Materialsammlungen mit wertvollen Kontextinformationen dar, sondern haben zugleich den Charakter einer leicht verwendbaren Handreichung für jede pädagogische Fachkraft, die Quellenmaterial zur Geschichte der NS-Verfolgung gewinnbringend im Zusammenhang mit Gedenkstättenfahrten einsetzen möchte.

Über den Autor:

Dr. Christian Höschler hat in München Geschichte, Anglistik und Erziehungswissenschaften studiert. Er ist stellvertretender Leiter der Abteilung Forschung und Bildung beim International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen.

Personenbezogene Dokumente aus dem ITS Bad Arolsen in der Arbeit des Max Mannheimer Studienzentrums Dachau

Von Steffen Jost und Nina Ritz

Noch immer steigt die Zahl der Schulen, die im Rahmen der Behandlung des Themas Nationalsozialismus eine KZ-Gedenkstätte oder ein Dokumentationszentrum besuchen. Bei Gymnasien und Realschulen findet der Besuch in der Regel in der 9. Klasse statt, bei Haupt- bzw. Mittelschulen oft schon in der 8. Klasse. Aber auch Berufsschulen und Gruppen aus der außerschulischen Jugendarbeit sowie internationale Gruppen sind unter den Besucher_innen. Während die Mehrheit dieser Gruppen vor Ort ein kurzzeitpädagogisches Programm wie etwa einen geführten Rundgang in Anspruch nimmt, gibt es eine wachsende Zahl von Gruppen, die bei ihrem Besuch eine Anbindung an Themen wünschen, mit denen sie sich bereits im Unterricht oder im Rahmen eines Projekts auseinandergesetzt haben.

Im Max Mannheimer Studienzentrum Dachau haben wir die Erfahrung gemacht, dass vor allem Gruppen, bzw. die Leiter_innen, die ein mehrtägiges Studienseminar buchen, an einem Themenschwerpunkt interessiert sind, der den Gedenkstättenbesuch zu einer nachhaltigeren Erfahrung werden lässt. Über die konkrete Vermittlung historischen Wissens hinaus sollen etwa verschiedene Kompetenzen vermittelt werden. Um diesem Bedürfnis gezielter entsprechen zu

können, startete das Max Mannheimer Studienzentrum gemeinsam mit dem International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen im Juni 2016 das Pilotprojekt *Document Go*. Gruppen, die die KZ-Gedenkstätte Dachau im Rahmen eines Studientagprogramms besuchen wollten, erhielten dabei zur Vorbereitung speziell für sie ausgewählte Dokumente aus den Beständen des ITS. Über diese Akten(-auszüge), die gefüllt sind mit biografischen Fragmenten ehemaliger Häftlinge, wurde eine Verknüpfung zwischen dem Herkunftsort der Gruppe und dem KZ Dachau hergestellt.

Obwohl die Arbeit mit historischen Dokumenten auch abseits von kurzen Auszügen in Schulbüchern selbstverständlicher Teil vieler aktueller Geschichtsstunden ist, sind viele Schüler_innen noch immer fasziniert, wenn sie im Sinne des forschenden Lernens größere Mengen historischer Dokumente oder auch ganze Akten bearbeiten können. Auch der regionalhistorische Ansatz, mit einer Auswahl von Dokumenten ehemaliger Dachauer Häftlinge, die einen geografischen Bezug zum Herkunftsort der Gruppe haben, zu arbeiten, eignet sich, um die Relevanz der Auseinandersetzung mit dem historischen Thema sichtbarer zu machen. Das Pilotprojekt *Document Go* verfolgte von daher das Ziel, bereits in der Vorbereitung auf den Gedenkstättenbesuch verstärktes Interesse zu generieren.

Idealerweise sollte es so sein, dass die Vorbereitung von Gruppen auf einen Gedenkstättenbesuch mit personenbezogenen Dokumenten vorab – z.B. angeleitet von

Lehrkräften während des Geschichtsunterrichts – erfolgt. Bei einem dreitägigen Studienprogramm im Max Mannheimer Studienzentrum kann dies jedoch auch zu Beginn des Seminars stattfinden und wird dann von den pädagogischen Fachkräften des Studienzentrums angeleitet. In der Praxis wurden in diesem Fall vor allem zwei unterschiedliche Herangehensweisen gewählt: In der ersten Variante wurden mit der gesamten Seminargruppe (maximal 15 Teilnehmer_innen) jeweils in Kleingruppen Dokumente zu einem einzelnen Häftling bearbeitet, in der zweiten Variante wurden in Kleingruppen Dokumente zu unterschiedlichen Häftlingen analysiert.

Im ersten Fall erhielten alle Teilnehmer_innen denselben Satz Dokumente und arbeiteten damit selbstständig. Sie sollten dabei so viel wie möglich über die Person herausfinden und dies für sich notieren. Anschließend wurden im Plenum die Ergebnisse aus den Kleingruppen zusammengetragen. Die Komplexität, der Umfang und auch Probleme bei der Lesbarkeit historischer Dokumente hatten zur Folge, dass es beim Zusammentragen mehr zu Ergänzungen als zu Doppelungen kam. Die Ergebnisse konnten währenddessen oder anschließend noch von der Leitung oder der Gruppe visualisiert werden.

Bei der Arbeit mit unterschiedlichen Personen erfolgte eine Form der Ergebnissicherung schon in der Kleingruppenarbeit selbst. Hier zeigte die Erfahrung, dass deutlich mehr Zeit eingeplant werden musste und es für die Teilnehmer_innen einfacher und

auch befriedigender war, wenn sie schon Kompetenzen im Umgang mit Quellen mitbrachten. Im Plenum wurden die Ergebnisse dann in unterschiedlicher Form vorgestellt oder visualisiert (z.B. über einen Zeitstrahl). Der Fokus konnte in der Besprechung auf dem Vergleich der Überlieferungssituationen, den unterschiedlichen Lebens- und Verfolgungswegen und der Frage nach den Gründen für diese liegen.

In beiden Varianten wurden Erschließungsfragen als Hilfestellung auf einer Flipchart notiert: Wer taucht in den Dokumenten auf? An welchen Orten hielt sich die Person auf? Wann, wo und warum war sie in Haft? Was hat die Person vor und nach der Inhaftierung gemacht? Was lässt sich über die Persönlichkeit herausfinden?

In den Plenumsdiskussionen wurde außerdem über die Herkunft der Quellen gesprochen. Hier warfen Gespräche über die Entstehungszusammenhänge von KZ-Dokumenten wie auch von DP- oder Entschädigungsdokumenten neue Fragen auf, die im Laufe der Studienprogramme weiter behandelt wurden. Überhaupt diente die Arbeit mit den Dokumenten, die einen Einblick in individuelle Verfolgungswege gewähren, nicht dazu, abschließende Antworten zu generieren. Ganz im Gegenteil hat sich gezeigt, dass der Einsatz der Dokumentenanalyse zu Beginn unserer Programme – also auch noch vor dem Besuch der KZ-Gedenkstätte Dachau – vielmehr dazu führte, dass die Teilnehmenden zahlreiche eigene Fragen entwickelten.

Die Nutzung von ITS-Dokumenten für die Vorbereitung von KZ-Gedenkstättenbesuchen, wie sie im Pilotprojekt *Document Go* angelegt war und vom ITS im Projekt *DocumentED* weiterentwickelt und fortgeführt wird, hat sich für die historisch-politische Bildungsarbeit im Max Mannheimer Studienzentrum als große Bereicherung erwiesen. Die Arbeit mit den Dokumenten erfordert zwar von allen Beteiligten im Vorfeld einen deutlichen zeitlichen Mehraufwand, dieser ist aber durch eine entsprechend nachhaltige Bildungserfahrung für die Gruppen gerechtfertigt.

Über die Autor_innen:

Steffen Jost ist Historiker und pädagogischer Mitarbeiter am Max Mannheimer Studienzentrum. Er promoviert an der LMU-München zur Erinnerungskultur Sevillas.

Nina Ritz hat Jüdische Studien und Philosophie studiert und leitet das Max Mannheimer Studienzentrum seit 2008

Der International Tracing Service (ITS) – ein besonderer Lernort

Von Marcus von der Straten

Der folgende Text berichtet von den Erfahrungen der erfolgreichen langjährigen Kooperation der Wilhelm-Filchner-Schule Wolfhagen mit dem International Tracing Service im benachbarten Bad Arolsen.

Neben der Arbeit mit Darstellungstexten gehört der kritische Umgang mit schriftlichen Quellen zum festen Kanon der fachspezifischen Methoden des Geschichtsunterrichts und ist längst bewährter Bestandteil der gängigen Unterrichtswerke. Bei den Quelleneditionen vieler Schulbücher besteht allerdings die Problematik, dass sie sich optisch, d.h. (typo)grafisch, von echten Dokumenten unterscheiden und dass sie teilweise bis zur Unkenntlichkeit didaktisiert sind. Dies hat aber zumindest den Vorteil, dass auf diese Weise historische Quellen unter Einbeziehung darstellender Texte im zeitlichen und methodischen Takt des Regelunterrichts kontextualisiert und gedeutet werden können. Neben diesen eher textbasierten Materialien sollten moderne Lernarrangements möglichst unterschiedliche Quellengattungen (Bild-, Sach- und audio-visuelle Quellen), Filmdokumentationen, Historienfilme, digitale Medien etc. und auch außerschulische Lernorte beinhalten.

Besuche in Archiven etwa bieten didaktisch-methodische Lernchancen, die allerdings aus organisatorischen Gründen im Schulalltag meist nicht genutzt werden (können).

Gerade derartige Exkursionen wirken aber bereits durch den Ausstieg aus dem gewohnten schulischen Rahmen motivational anregend. Hinzu kommt, dass beispielsweise beim ITS eine unmittelbare Erfahrung der Geschichte durch die Beschäftigung mit didaktisch nicht bearbeiteten und bereits dechiffrierten Dokumenten ermöglicht wird: Hier bietet sich im Rahmen forschenden Lernens die Möglichkeit zu von den Schüler_innen selbst entwickelten Fragen an die Geschichte!

ITS-Archiv und Schule – die Praxis

Seit 2010 praktizieren die Wilhelm-Filchner-Schule und der ITS verschiedene Formen der Kooperation: Nachdem zunächst Fortbildungen für Lehrkräfte durchgeführt wurden, besteht die Möglichkeit, das Archiv zu Recherchezwecken zu nutzen, zur Vorbereitung von Gedenkstättenbesuchen digitalisiertes Archivgut zu erhalten und für Unterrichtszwecke die Veröffentlichungen des ITS zu verwenden. Über diese meist projektbezogene Zusammenarbeit hinaus können Schüler_innen das Archiv und seine Bibliothek selbständig nutzen, wenn sie Referate oder z.B. besondere Lernleistungen anfertigen.

Den Schwerpunkt bilden die ganztägigen Archivbesuche, die regelmäßig von der Geschichtswerkstatt, einem Wahlpflichtkurs (Jg. 10/11), durchgeführt werden. Hierbei hat sich folgender Ablauf bewährt: Begrüßung und Klärung der Erwartungen, Präsentation zu Geschichte und Aufgaben des ITS, Einführung in die Archivdatenbank, betreute individuelle Recherche im digitalen

ITS-Archiv, ergänzende Nutzung der Bibliothek, Kurzvorstellung der Ergebnisse, Feedback, Weiterarbeit und Präsentation in der Schule. Den technischen Umgang mit dem digitalen Archiv erlernen die Jugendlichen zumeist sehr schnell, zumal es sich hierbei um ein aktuelles Medium aus ihrer Lebenswirklichkeit handelt. Bei der selbständigen Recherche der Lernenden ist hingegen angesichts der Komplexität des Archivbestandes eine fachliche Unterstützung durch die hilfsbereiten ITS-Mitarbeiter_innen und die betreuende Lehrkraft notwendig. Sind die Fragen zunächst anwendungsbezogen (Verzeichnisstruktur, Speicherweg etc.) und allgemeiner Natur (Fachtermini, Fremdwörter), so bewegen sie sich im weiteren Verlauf vorwiegend um konkrete inhaltliche Aspekte. So betreut, können die meisten Schüler_innen eigenständig ihre sachthematische Recherche durchführen und Dokumente entsprechend auswerten. Abschließend wird das recherchierte Material kostenfrei digital zur Verfügung gestellt, damit es später in der Schule weiter verwendet werden kann. Auf Anfrage leistet das ITS-Team auch eine Nachrecherche.

Geschichtsdidaktisches Potenzial des forschenden Lernens beim ITS

Damit ein Recherchebesuch beim ITS erfolgreich sein kann, ist es unbedingt notwendig, frühzeitig mit den Mitarbeiter_innen in Kontakt zu treten und die Archivnutzer_innen thematisch darauf vorzubereiten. Je nach Schwerpunkt sollte eine unterrichtliche Behandlung wichtiger Themenkomplexe erfolgen (z.B. NS-Ideologie und ihre

Trägerschichten, Propaganda und Terror als Herrschaftsinstrumente, Organisation und Ausformung des KZ-Systems, Opfer- und Häftlingsgruppen, Lageralltag, Zwangsarbeit). Darüber hinaus muss die begleitende Lehrkraft die Bereitschaft zur aktiven und fachlich fundierten Betreuung besitzen.

Der ITS ist Europas größtes Archiv zu den NS-Verbrechen und ihren Folgen. Als Such- und Auskunftsstelle ist er besonders für namens- und ortsbezogene Recherchen auf dem Gebiet des ehemaligen Deutschen Reichs bzw. der von ihm besetzten Gebiete geeignet. Insofern können sich hier Lerngruppen anhand zahlreicher Sachdokumente und personenbezogener Unterlagen aus den Archivbereichen „Inhaftierung“, „Zwangsarbeit“, „Displaced Persons“ und „Suchdienst“ einerseits mit der Rekonstruktion von Einzelschicksalen und andererseits mit dem Inhalt des Behördenschriftguts beschäftigen. Das Archiv setzt sich dabei sowohl aus NS-Beständen als auch aus Beständen der Alliierten bzw. des ITS und seiner Vorgängerorganisationen zusammen und ist größtenteils digitalisiert.

Auch wenn es im Verlauf der Recherche unter Umständen dazu kommen kann, dass diese nicht immer erfolg- und ertragreich ist, da zu einzelnen Personen, Orten oder Themen keine oder nur rudimentäre Daten bzw. Dokumente vorliegen, und Probleme, wie fremdsprachige, beschädigte oder schwer lesbare Quellen, auftreten, sind die Jugendlichen mit ihrer Arbeit und der Betreuung in der Regel sehr zufrieden. So kommt es eher dazu, dass aufgrund der

hohen Identifikation der Lernenden mit ihrer eigenen Arbeit die Recherche angesichts der limitierten Arbeitszeit abgebrochen werden muss. Gerade das forschende Lernen führt zu einer intrinsischen Motivation und wirkt aktivierend kognitiv. Durch das Erfahren von Authentizität und Empathie bei der Einsicht in Originaldokumente und das Leben von konkreten historischen Personen erhält das Lernen eine neue Qualität: So ist die Entdeckung eines Namens auf einer Deportationsliste oder die Sichtung von Egedokumenten eines KZ-Überlebenden etwas völlig anderes als darüber eine abstrakte Darstellung zu lesen. Auf diese Weise werden ein tieferes Verstehen und eine Konkretisierung des aus dem Unterricht Bekannten wie ebenso des Unbekannten erreicht. Anknüpfend an den von vielen Schüler_innen artikulierten Wunsch, mehr über die NS-Diktatur, den Holocaust und die unmittelbare Nachkriegszeit zu erfahren, kann so - durchaus auch mit regionalem Bezug - ihr Vorwissen kognitiv gefestigt und erweitert werden.

Darüber hinaus üben und festigen die Lernenden die zentrale fachliche Fähigkeit des Umgangs mit Schriftquellen. Gerade das Sinn entnehmende und kritische Lesen ist angesichts der sich wandelnden Lese- und Schreibkultur (Stichwort: Fake News) umso wichtiger geworden. Neben fachspezifischen Kompetenzen, wie der Quellenkritik, Kontextualisierung und Interpretation, kann z.B. in der Auseinandersetzung mit Behördenschriftgut auch die Sensibilisierung für eine entlarvende euphemistische

NS-Sprache geschult oder die Inhumanität administrativer Vorgänge erkannt werden. Insofern bietet der ITS eine anspruchsvolle und vielfältige Gelegenheit zum historischen Lernen in aktiv-entdeckender Form durch Entwicklung eigener Fragestellungen, Anwendung analytischer Fähigkeiten, Entwickeln von Problemlösungsstrategien und Ausbildung eines Historizitäts- sowie Gegenwartsbewusstseins (Wahrnehmungs-, Analyse-, Urteils- und Orientierungskompetenz).

Am Ende des eigenständigen, kooperativ-mitbestimmten und reflektierenden Lernens sollte ein gemeinsames - ggf. bewertbares - Produkt stehen (narrative Kompetenz): Gedenkrede, Erinnerungstafel, Ausstellungsvitrine, Video, Website, Geschichtszeitung, Schulbuchkapitel, Referat, Plakat, etc.pp.

Plädoyer für die schulische Arbeit mit (ITS-)Archivgut

Allgemein ist eine stärkere unterrichtliche Einbeziehung der vorhandenen Archive, Gedenkorte bzw. -stätten, Museen, Bibliotheken usw. zu begrüßen, denn dort wird ein entdeckendes und erfahrungsbezogenes Lernen am konkreten historischen Beispiel ermöglicht.

In concreto hat sich aus schulpädagogischer und fachdidaktischer Perspektive die Kooperation mit dem ITS sehr bewährt. Über den normalen Schulbuch- und Arbeitsblattunterricht hinaus bietet sich hier die Chance, echte Neugier und detektivisches Gespür der Schüler_innen zu wecken und sie durch die Beschäftigung mit Quellenmaterial, das

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Zur Diskussion

nicht didaktisch vorgefertigt ist, bei der Ausbildung fachlicher und überfachlicher sowie inhalts- und prozessbezogener Kompetenzen zu unterstützen. Im Rahmen dieser institutionellen Lerngelegenheit machen Lernende tatsächlich ein „schulisches“ Thema zu ihrem eigenen, erfahren historisches Arbeiten und beteiligen sich freiwillig intensiver.

Über den Autor:

Der Verfasser wurde 1968 geboren und lebt in Ahnatal bei Kassel. An der Georg-August-Universität Göttingen studierte er Alte Geschichte, Mittlere und Neuere Geschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Politikwissenschaften, Deutsche Philologie und Pädagogik. Seit 2005 unterrichtet er an der Wilhelm-Filchner-Schule Wolfhagen neben Geschichte die Fächer Deutsch, Erdkunde, Politik und Wirtschaft sowie Darstellendes Spiel. Der Oberstudienrat ist dort seit 2006 auch Vorsteher der Fachschaft Geschichte.

„Wer ist ‚wir‘?“

Zur Auseinandersetzung mit gesellschaftlicher Heterogenität und Homogenitätsvorstellung in Geschichte und Gegenwart

Von Christa Kaletsch und Manuel Glittenberg

Weltweit sind gegenwärtig mit über 65 Millionen Menschen so viele Menschen auf der Flucht wie nie zuvor. Für die Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen Diskussionen zum Thema Flucht und Menschenrechte kann die Betrachtung der Geschichte der Displaced Persons (DPs) wichtige Impulse geben und Erkenntnisse im Hinblick auf die Wahrung der Würde des Menschen und des Rechts auf Selbstbestimmung deutlich machen. Vor diesem Hintergrund ist auf Impuls des Demokratiezentrums im „Beratungsnetzwerk Hessen - Gemeinsam für Demokratie und gegen Rechtsextremismus“ ein gemeinsamer Workshop des ITS und des Projekts „Zusammenleben neu gestalten“ der DeGeDe (Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik) entstanden, der hier vorgestellt wird.

„Wohin ausweisen, wenn der Geburtsort Arolsen ist“, stellt ein_e Teilnehmer_in verblüfft fest. Die Auseinandersetzung mit den vom International Tracing Service (ITS) zur Geschichte der DPs zusammengestellten Dokumenten verdeutlicht, dass das im Zuge des Nationalsozialismus geschehene Unrecht bis weit in die Bundesrepublik Deutschland reicht. Die als „Zigeunerin“ vom NS-Regime verfolgte Erna Demstre

wurde – wie bei vielen Opfern des NS-Regimes bei der Deportation aus Deutschland geschehen – aller Menschen- und Bürgerrechte beraubt. Die Folgen des Unrechtes, zu denen u.a. der Verlust der Staatsangehörigkeit gehörte, wurden von der Bundesrepublik Deutschland nicht aufgearbeitet.

Die ausgewählten Dokumente aus den Beständen des ITS-Archivs ermöglichen Einblicke in Lebensläufe, die zentrale Aspekte der Geschichte der DPs verdeutlichen. Wichtig dabei: Die Dokumente sind Belege der wahrzunehmenden Mechanismen von Ausgrenzung, Entschädigung und Anerkennung. Sie erzählen keine geschliffene Geschichte. Sie sind nur ein Beweis dafür, dass es diese Geschichte gegeben hat. Die historischen Belege lassen sich befragen, weniger im Sinne eines historischen Narrativs, sondern vielmehr mit dem Ziel der Reflexion von Diskursen, Ritualen und Alltagspraktiken. Mit Bezug zu den Menschenrechten lässt sich ein Bild der Handlungsspielräume der DPs entwickeln. Dabei werden Kontinuitäten aber auch Diskontinuitäten deutlich.

„Mich hat verblüfft, wie viel eigentlich möglich gewesen wäre, wenn man der Spur der US-Verwaltung weiter gefolgt wäre“, äußern Teilnehmende häufig zum Abschluss des ganztägigen Workshops. Die Unterschiede zwischen den Verwaltungspraxen der Militärregierung und der bundesdeutschen Verwaltung, in deren Zuständigkeit die „Nachsorge“ der DPs im April 1951 übergang, sind ein zentraler Erkenntnisgewinn der Fortbildung zu „Wer ist ‚wir‘?“ Dabei spielt der

Bezug zur Universalität der Menschenrechte eine zentrale Rolle.

Die Teilnehmenden verknüpfen sich daher zu Beginn des Workshops aktiv mit den Menschenrechten. Ausgangspunkt ist dabei die von World Vision in der Kinderstudie von 2010 aufgeworfene „Glücksfrage“, anhand derer die Teilnehmenden zunächst in Einzelarbeit fünf Aspekte benennen, „die ein Kind braucht, um glücklich leben zu können“. Der anschließende Kleingruppenaustausch leitet Perspektiverweiterungen ein. Im Plenum können die verschiedenen Aspekte, die in der Regel auf zentrale Fragestellungen der Schutz-, Teilhabe- und Freiheitsrechte verweisen und die Bedeutung der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Menschenrechte verdeutlichen, gewürdigt werden.

Ein anschließender Impuls arbeitet die zentralen Aspekte der Entwicklung der Menschenrechte nach 1945 heraus und legt Spuren für die spätere Arbeit mit den „biografischen Skizzen“. In Reflexion der Erfahrung der vielfachen Verletzungen der Würde des Menschen kommen der Diskurs über die Würde und die Bedeutung der Formulierung konkreter, universeller und unveräußerlicher Menschenrechte erstmals zusammen. In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte wird jeder Mensch als Individuum und Rechtssubjekt anerkannt. Die auf eine spezifische, einzelne Menschenrechte thematisierenden Impuls folgende Auseinandersetzung mit der DP-Registrierungskarte verstärkt das Bewusstsein für die Wiederherstellung des Subjektstatus

der vom NS-Regime entrechteten und verfolgten Menschen.

In der Kleingruppen-Arbeit, in der drei verschiedene Perspektiven und damit auch verschiedene Aspekte der Geschichte der DPs verdeutlicht werden können, spielen unterschiedliche Faktoren eine Rolle, die die Selbstbestimmtheit der Betroffenen ermöglichen aber auch beschränken können.

Am Beispiel von Erna Demestre lassen sich nicht nur Aspekte des Homogen- und Rechtlosmachens, sondern auch des Vergessen- und Unsichtbarmachens erkennen. Das Dokument einer Anfrage der Caritas Frankfurt beim ITS aus dem Jahr 1969 belegt, dass sich der Entzug der Staatsbürgerschaft bis weit in die Geschichte der Bundesrepublik fortsetzte. Erst weitere 13 Jahre später wurde der NS-Völkermord an den Sinti und Roma in Deutschland offiziell politisch anerkannt – infolge des Kampfs der Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma ab Ende der 1970er Jahre. Eine besondere Bedeutung nimmt hier ein Hungerstreik am Karfreitag 1980 in der Gedenkstätte Dachau ein.

Kämpfe um Sichtbarmachung und Anerkennung sowie Beispiele selbstermächtigender Handlungskonzepte Betroffener wie dieses, werden zum Ende des Workshops in den Blick genommen. Sie bilden einen Bruch mit den Mechanismen des „Otherring“, d.h. des Fremdmachens auf Grundlage einer dichotomen Konstruktion von „wir“ und „die Anderen“ und einer damit verbundenen Aberkennung von Zugehörigkeit, die

eine Verletzung des Rechts auf Nichtdiskriminierung bedeutet. Diese sind in ihrer Funktionsweise und ihrer Aktualität zuvor Gegenstand der Auseinandersetzung: Kurz nach dem NSU-Mord an Halit Yozgat am 6. April 2006 in Kassel demonstrierten 4.000 Menschen vor dem Kasseler Rathaus und forderten: „Kein 10. Opfer“. Sie wiesen damit auf den rassistischen Hintergrund und den Zusammenhang mit den anderen Morden des NSU hin. Viele Teilnehmende sind verblüfft, wie wenig dieses und andere Ereignisse der Selbstermächtigung Teil des kollektiven Bewusstseins sind.

Im NSU-Tribunal engagiert sich auch Ibrahim Arslan, Überlebender der rassistischen Brandanschläge 1992 in Mölln. Er weist auf die Wichtigkeit hin, sich mit der häufig unsichtbar gemachten Perspektive Betroffener, ihrer Expertise und ihrer Kämpfe zu befassen: „Die Gesellschaft muss sich mit den Betroffenen auseinandersetzen und sich identifizieren, damit solche Taten aufhören.“

Über die Autor_innen:

Manuel Glittenberg hat Soziologie (M.A.) studiert. Er ist Berater und Trainer zum Umgang mit Antisemitismus und Rassismus und Mitarbeiter des Projekts „Zusammenleben neu gestalten. Angebote für das plurale Gemeinwesen“ der Deutschen Gesellschaft für Demokratiepädagogik.

Christa Kaletsch ist Fachjournalistin für Geschichte, Autorin, Programmentwicklerin und Beraterin in den Bereichen konstruktive Konfliktbearbeitung, Partizipation, Demokratie- und Menschenrechtsbildung. Sie leitet das Projekt „Zusammenleben neu gestalten“.

The International Tracing Service and the Holocaust Survivors' Friendship Association – Learning from History in Partnership and Friendship

By Lilian Black

In August 2008 after a number of unsuccessful attempts in previous years to secure access to information at the ITS Eugene Black and his eldest daughter Lilian arranged to visit the archives in Bad Arolsen. Eugene was born Jenő Schwarcz on the 9th February 1928 into a Jewish family in Munkacs, formerly Hungary. He was the youngest of five children and had three sisters Blanka, Jolan and Paula and an older brother Alexander. His mother was called Leni and his father Bela. They lived prosperous and happy lives. Eugene's father was not very religious although his mother was and they kept a kosher house and had the Friday Sabbath meal, often with wider members of the family. Eugene was a bright student but his greatest love was football. He played in the school team and his mother frequently told him off for coming home with dirty boots! On 19th March 1944, everything changed as the Germans occupied Hungary and their already well rehearsed plans for the Final Solution were implemented. The ghetto was formed and families from outside Munkacs were forced in from the surrounding areas. On May 14th Eugene was coming home from school when he saw his family being pushed into the back of a lorry. He approached them and was himself made to get in. They were

taken to the brick factory and immediately loaded into cattle wagons. Thus began his journey into hell. After three days they arrived in Auschwitz-Birkenau where Eugene was selected for slave labour, and he never saw his family again.

Eugene was then sent on to Buchenwald, Mittelbau-Dora, Harzungen and Ellrich. In March 1945 he was sent by train to Bergen-Belsen. He was liberated there on 15th April 1945 by the British forces. He was 17 years of age, weighed less than 50 kilos, was an orphan, and in the country of his enemies. He had experienced and witnessed the worst in humanity. After liberation once he recovered some of his health, he became attached to the British Forces as an interpreter and in 1948, he met my mother who was with the British Army. They fell in love and he came to Britain in 1949 where he married, had four children, two grand children and a successful career with Marks and Spencer.

Growing up we were never allowed to speak about the camps. We knew father had been in the concentration camps and his family had been gassed but there was a long silence about something which was too horrible for words. We were not allowed to watch TV programmes about the camps, anything German was 'verboten' and we were to be protected at all costs. There were no photographs, no impression of how they had looked or lived and no possibility of father ever revisiting the former camps or returning to his home town. It was just all too painful and too difficult. I remember as a child wondering why there were no members of father's family at

our family parties and how sad this was.

Then in 2005, we decided to attend the 60th liberation commemoration event at Bergen Belsen and also to visit Mittelbau Dora and Buchenwald. By this time father had retired and started to speak about his experiences in schools and to community groups. He joined the Holocaust Survivors' Friendship Association (HSFA) in Leeds as a member, along with me and this is how our journey of discovery began. We were welcomed in Germany by some truly wonderful Germans, people like Sabine Stein, Jens Christian Wagner, Bernd Horstman, Diana Gring, Thomas Rahe, who were giving their lives to working in the Memorial sites, day in day out, facing the past and the actions of their forefathers, taking responsibility even though they had not themselves perpetrated the crimes. I remember the occasion on the evening after the liberation event when we entered a restaurant in Celle to have dinner after an emotional day. We must have looked like a survivor family, dressed in dark formal clothes and then something amazing happened. Everyone stood up and bowed towards us in contrition and respect. We just nodded and tried to smile in acknowledgement. This journey, where father saw a new Germany, not one which was destroyed and bombed, but one which had been rebuilt and where he was made welcome and it was acknowledged that he was a victim of the Holocaust, was a truly cathartic moment for us all, but especially for father. He had faced his demons and so had I.

From this point on, we never looked back and returned frequently to the annual commemoration events at Bergen-Belsen, Mittelbau-Dora and Buchenwald keeping up our friendships with the memorial staff who always welcomed us so wonderfully.

In 2006 father decided he wanted to return to Birkenau to pay his respects to his family who had perished there. This was the most difficult of journeys. For the first time father could walk around the camp and see the bureaucracy, scale and organisation of death as it had been. This time he said however, that there was no smell of burning. He recounted step by step his arrival and separation at the ramp and his subsequent entry into the camp including the sheer terror and total confusion as to what was happening. He described to us how he was stripped and had all his hair removed, from every part of his body and the issue of his 'striped pyjamas' and underwear. He told us about later that night when he saw the chimneys blazing and there was a terrible smell of burning and how his friend's father Mr Kornreich who survived selection told him that this was the bodies of their families burning. This was the first time he told us this. It was a very sad visit, but born with great fortitude by father.

In 2008 I again wrote to the ITS in Bad Arolsen and said we would like to come and see what records there were for father. I was immediately contacted by Gabriele Wilke of the ITS who said she would look into the matter and be ready to meet us on the agreed date in August 2008. We arrived there by car and were greeted by Gabriele and an interpreter,

although we both spoke and read German. We were taken to a room and there we saw several files which had been extracted containing all of my father's prisoner records. It was quite astonishing to see his Auschwitz card, one from Buchenwald and Mittelbau-Dora, the transport lists, movement from block to block in Mittelbau-Dora, his sick records when he was 'excused from tunneling', a liberation list from Bergen-Belsen, a photograph from his International Refugee documentation post liberation. The bureaucracy of death was just astonishing to us.

Then Gabriele asked us if we were ready to hear about the fate of his two sisters Paula and Jolan. At this point we were quite without words and in some shock. She then produced the prisoner cards for father's two sisters who had been selected for slave labour like him. They were sent with 1000 Hungarian Jewish women to the Gelsenlager in Gelsenkirchen to perform slave labour in the oil refinery and clear up after the bombing raids.

Also contained in the records was a death certificate. They had both been killed in an RAF bombing raid in September 1944. For 64 years my father and the whole family believed all his family were gassed in Birkenau. The shock was enormous. The ITS then telephoned Stefan Goch, the historian at Gelsenkirchen and we arranged to go there the next day. We took our leave of the ITS staff and drove to Gelsenkirchen where we were shown the railway line they came in on from Auschwitz, the oil refinery which still exists and the cemetery where there is a memorial

stone for the 151 Hungarian Jewish women killed in that fateful bombing raid. Sadly there is no memorial and indeed no memory of the incident at the present day oil refinery if you look at their website. Their broken bodies lie there still. After the war ended, seen in correspondence, the company denied any involvement in the use of slave labour as 'they came under the Nazis.' This continues to be unresolved and for me an unfinished story.

In 2010 I was elected as Chair of the Holocaust Survivors' Friendship Association and the membership of survivors determined that we should collect our survivor's testimonies, continue to speak in schools and to wider community groups and undertake Holocaust education. In addition there were many precious letters, photographs and some artefacts, quite ordinary but of great emotional value which were brought out through the Kindertransporte or had been recovered post war. I was asked by many of the members whether there could be any records of their families' fate, like my father had found. Thus began a long relationship with the International Tracing Service. What we found was that by combining documentary evidence of persecution with a survivor's story, we could make an evidence based approach to our education work. When we started receiving information from Bad Arolsen, so much was revealed to our survivor members. One person received the date and time of her step father's death in Sachsenhausen and the date of her biological father's death from the Auschwitz Death

Book, another discovered that her mother had been previously married and had had a child who had died and was now buried in Belgium. People received their own records of persecution which they had never seen before and it often filled in time gaps of not knowing for sure how long they were in a particular camp. We have to date received hundreds of copies of documents relating to our membership through the International Tracing Service. Our friendship with the ITS is based on human contact with people who care about our legacy and how we need to use this to alert the world to what may happen when people are persecuted for whatever reason. This is the dearest wish of our survivor community, to make sure no-one ever suffers how they did, simply because they were Jews.

It is to this end that in 2016 we decided to create a permanent Holocaust Exhibition and Learning Centre at the University of Huddersfield. There is no similar resource in the North of England, yet Holocaust education is part of our national curriculum. We came to Germany to discuss this with our German partners including the International Tracing Service and sought advice about our interpretative approach and plans. We then raised the funds through the Heritage Lottery Funds, a number of philanthropic trusts, family trusts and individual donations. The Centre will open in September 2018! Our Holocaust Exhibition and Learning centre will create an immersive experience combining visual testimony with narrative, artefacts and our evidence base provided by the

International Tracing Service.

In 2017 I was part of a UK delegation to Bosnia. This is a more recent genocide perpetrated against the Muslim community, much smaller in actual numbers but with many parallels to the Holocaust in terms of processes used. In Bosnia however, there is no acceptance of responsibility. Male survivors and the Mothers of Srebrenica told us how they had returned to their villages to live amongst the perpetrators who walked freely. There were no records and some mass graves remain hidden. They have no place to go to grieve and nowhere to get information. There is a high level of denial from 'authorities'. This is in stark contrast to our experience in Germany.

Perhaps we need the passage of time to help heal wounds, or maybe the scars are there forever. I know that we as a family and an association never forget our families and mourn their loss everyday. But we believe that by working together we can secure our legacy for future generations to learn what happens when stereotyping and persecution become the norm.

In September 2017 Eugene Black died peacefully in his home, his most precious place. He is missed by so many people. A man of great humour and humanity, he would wish us all to go on and never give up. He always said, "Life is for living." His legacy forms part of the Holocaust Exhibition and Learning Centre.

We are grateful to our many friends in Germany who helped us on our journey and

Lernen aus der Geschichte

[Zur Diskussion](#)

especially to the ITS for their professionalism and humanity. We value our partnership going forward.

About the author:

Lilian Black is daughter of Holocaust Survivor Eugene Black and Chair of the Holocaust Survivors' Friendship Association, Leeds, England.

Use of archival materials of the International Tracing Service in my work as a member of the Research and Educational Center for Oral History of the Voronezh Institute of High Technologies

By Olga Kulinchenko

In February 2017, as an employee of the Research and Educational Center for Oral History Research and Educational Center for Oral History of the Russia based Voronezh Institute of High Technologies (VIHT), I took part in the *International Winterschool Nazi Forced Labour. History and Aftermath* for the workers of the System of Education, dedicated to the history of Nazi forced labor and memory of it in post-war Europe. The *Winterschool* was organized by the Nazi Forced Labour Documentation Centre Berlin-Schöneeweide and the International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen. Its program included lectures, excursions, practical classes, individual and group work with documents provided by the above-mentioned organizations.

Within the framework of the seminar, participants were given the opportunity to make a request for a search in the archive of the ITS for information on topics of interest to them. In my case, these were data on respondents whose interviews are on the online educational platform "Learning based on interviews. Forced Labor 1939-1945", created by the Research and Educational Center for Oral History of the VIHT. Thanks

to the staff of the ITS, Akim Jah and Elisabeth Schwabauer, documents concerning the Polish political prisoner Anna Palarczyk, the forced labor worker from France, Victor Laville, the Soviet prisoner of war, Mikhail Bochkarev, were found. Later, in agreement with the representatives of the ITS, the materials found were placed on the educational resource. Now they are an important component of the collection of documents because they allow us to present the problem of forced labor most fully and to personalize it with brief biographical films placed on the platform.

It is important to note that the organizers of the *Winterschool* created an atmosphere of a free exchange of opinions, ideas and experiences between representatives of the spheres of education, science, art and culture from different countries. Lectures, excursions and practical exercises have opened up new opportunities and methods for teaching the topic of Nazi forced labor using materials provided by the Nazi Forced Labour Documentation Centre and the ITS.

The Research and Educational Center for Oral History of the VIHT also conducts educational activities in the format of the school historical club "We and Our Past". In 2015 - 2017, I supervised the work of the club in one of the schools in Voronezh. Created at the time, the online platform "Learning based on interviews. 'Forced Labor 1939-1945'" was the basis of work with schoolchildren. Classes devoted to the study of materials of this educational resource were conducted with students of grades 9-11. The

purpose of the classes was to develop the work skills of students with a biographical interview as a historical source, to get acquainted through an interview with a topic that was not addressed in the school course of history and social studies, whose significance demands attention to it.

This work allowed the use of various methods and techniques in the teaching of history. In the next academic year, I plan to use the sets of documents pertaining to the problem of forced labor provided by the ITS in the framework of the Berlin *Winterschool*, as a base for preparing for classes, and as a source for preparing tasks for individual and group work of the students. Currently, in the practice of education in the Russian school, the method of projects - the joint activity of the teacher and the student - is actively used, which can also be practiced on the basis of various types of sources. The analysis of the information contained in the short biographical films of the online educational platform, in conjunction with the archival materials mentioned above, will contribute to a successful solution of educational tasks as well as improving the upbringing of individuals. On the one hand, it is an opportunity to see how the process of using forced labor workers and their destruction has been institutionalized, and on the other hand, to consider the tragedy of a person, identified in endless lists.

The experience I acquired during the time in the project on creation of online platform "Learning based on interviews. 'Forced Labor 1939-1945'", as well as my work

as curator of the school's historical club, contributed to the expansion of professional competencies. Participation in the *Winterschool* allowed me to significantly expand the pedagogical toolkit. I have enriched the use of materials from the archive of the ITS about places of forced detention, forced labor, and also about post-war time with new ideas.

About the author:

Olga Kulinchenko is provost for International Relations Assistant at Voronezh Institute of High Technologies

The United States Holocaust Memorial and the ITS Digital Archive

By Elizabeth Anthony

The United States Holocaust Memorial (the Museum, or USHMM) is a living memorial to the Holocaust and strives to inspire citizens and leaders worldwide to confront hatred, prevent genocide, and promote human dignity. Since opening its doors in 1993, the USHMM has hosted more than 43 million visitors. The Jack, Joseph and Morton Mandel Center for Advanced Holocaust Studies serves as the Museum's scholarly wing and works to support the growth of Holocaust studies at universities in the United States, to foster relationships between international scholars, and to ensure the ongoing training of future generations of scholars. Over the past 10 years and among its many activities, the Mandel Center has promoted the use of the International Tracing Service (ITS) collections as a largely untapped source of immense scholarly potential through academic programming related to the ITS Digital Archive.

The Allied powers established the ITS in Bad Arolsen, Germany after World War II as a resource to help reunite families separated during the war and to trace missing relatives. Millions of pages of captured Nazi documentation were repurposed for tracing needs, and the ITS archive then grew as new records, both originals and copies, were deposited within its collections. For decades, the ITS worked on behalf of survivors and

victims' families to clarify the fates of individuals under Nazi oppression, as well as to provide survivors and victims' families with documentation necessary for indemnification claims. The archive finally opened and became available to scholars and other researchers in November 2007, both onsite in Bad Arolsen and around the world at seven digital copyholder locations.

The USHMM – one of the ITS digital copyholders – utilizes the archive in a number of ways. The Holocaust Survivors and Victims Resource Center staff assists survivors and their relatives to learn more about their paths of persecution under the Nazis, as well as the fates of their loved ones. Museum staff in the Collections division uses the ITS holdings to document the histories of acquired artifacts and paper collections. And the Mandel Center's academic programming activities related to the ITS Digital Archive include the convening of research seminars, workshops, and conferences. Fellows-in-residence have access to the digital archive and staff expertise for utilizing its resources, and staff researchers use the ITS to compile information to document the more than 42,000 Nazi sites of incarceration, forced and slave labor, and mass murder for the Mandel Center's Encyclopedia of Camps and Ghettos. Periodically the Mandel Center publishes source volumes in the series 'Documenting Life and Destruction: Holocaust Sources in Context', most recently *Nazi Persecution and Postwar Repercussions: The International Tracing Service Archive and Holocaust Research* (2016) by

Dr. Suzanne Brown-Fleming (Director, International Academic Programs).

The Mandel Center also works closely with the ITS and digital copyholders around the world on partner projects to enable better access to the archive, to explore the archive's potential for Digital Humanities projects, and to promote its use through cohosted seminars, workshops, and conferences. In addition, a new educational initiative of the Mandel Center, the ITS, and the London based Wiener Library for the Study of the Holocaust and Genocide (another of the seven ITS digital copyholders) seeks to provide resources for undergraduate classes studying the Holocaust in the form of a primary source supplement series based on documentation from the ITS archive. Each supplement includes an introductory essay on the dedicated topic and presents an assortment of ITS-original documents related to that theme. Descriptions, translations (as necessary), and questions for pedagogical work are included, as well as a list of suggested reading and historical photographs from the collections of the USHMM and The Wiener Library. The first supplement – Women under Nazi Persecution – is available for free download on each of the partners' websites. At least three additional supplements are planned and will cover topics including the concentration camp system, the Nazi persecution of Roma and Sinti, and Displaced Persons.

About the author:

PhD Elizabeth Anthony is the International Tracing Service (ITS) and Partnerships Program Manager at the United States Holocaust Memorial Museum's Jack, Joseph and Morton Mandel Center for Advanced Holocaust Studies, where she also held a 2010-2011 research fellowship. In her role at the Mandel Center, Anthony is responsible for the promotion of the scholarly use of the ITS Digital Archive, ITS-related academic programming and outreach, and partner programs with other institutions. She received her Ph.D. in history at Clark University in 2016.

„Ihre Grabstätten befinden sich nicht in hiesigen Bezirken“ – Quellen zur Deportation der Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus. Materialien für den Unterricht und die außerschulische Bildung

Von Tanja Kleeh

Mit „Ihre Grabstätten befinden sich nicht in hiesigen Bezirken“ erscheint im Herbst 2018 im Auftrag des International Tracing Service (ITS) und der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz (GHWK) eine Publikation, die auf einer wissenschaftlichen Publikation basiert.¹ Sie bildet den Auftakt für eine neue pädagogische Reihe des ITS, „mit der Dokumente zu ausgewählten Themen für die historische Bildung zugänglich gemacht werden sollen“. Entsprechend des Anspruchs der Herausgeber_innen wird zu Beginn ein kurzer zeitlicher Überblick, beginnend in der unmittelbaren Nachkriegszeit, über den Umgang mit den Dokumenten zu Deportationen von Jüdinnen und Juden gegeben. Die Herausgeber_innen sehen in den Deportationen ein Strukturmerkmal des Holocausts. Das Bereitstellen der abgedruckten Quellen soll dessen Besonderheit aufzeigen und Lehrer_innen sowie außerschulischen Lehrkräften dabei helfen, die Deportationen „in einer thematischen Breite als auch in einer

inhaltlichen Tiefe“ aufzubereiten. Hier zeigt sich die Besonderheit der Publikation, handelt es sich bei einem Großteil der Quellen doch um historische Dokumente, von denen etliche an dieser Stelle erstmalig veröffentlicht werden. So wird nicht nur der Zugang zu den Dokumenten erleichtert, sondern auch die Arbeit mit ihnen gefördert. Nützlich hierfür ist die komplette Darstellung der Dokumente, in der Regel als ganze Seite, sowie als reine Abbildung in ihrem Ursprungszustand. Ergänzend hinzu gefügte Fotos, Berichte von Überlebende und Zeitungsartikel erleichtern die Einordnung.

Positiv anzumerken ist an dieser Stelle auch die kurze Einführung in die Quellenkritik. Unter der Fragestellung „Wie lese ich ein Dokument?“ wird in die grundlegenden Techniken dieser Disziplin eingeführt und auf die Besonderheiten historischer Materialien eingegangen, etwa das Problem der fehlenden Objektivität. Verdeutlicht werden die essentiellen Bestandteile der Quellenkritik anhand einer beispielhaft ausgewählten Quelle, die mit entsprechenden Anmerkungen versehen wurde.

Eine weitere Erleichterung für Lehrkräfte und Lernende stellt die Vorsortierung der Dokumente dar. Verteilt auf neun Kapitel werden sie nach thematischen Schwerpunkten geordnet. So sind beispielsweise im ersten Kapitel Quellen zur sogenannten „Polenaktion“ 1938 versammelt. Eingeleitet wird das Kapitel von einem kurzen Einführungstext, der die Abschiebung polnischer Jüdinnen und Juden näher erläutert. Daran schließen Arbeitsfragen an, mit deren Hilfe

¹ Akim Jah/Gerd Kühling (Hrsg.): Die Deportation der Juden aus Deutschland und ihre verdrängte Geschichte nach 1945, Göttingen 2016 (Fundstücke, Bd. 4).

Lernen aus der ■ Geschichte

die Quellen erarbeitet werden können. Diese sind bereits den jeweiligen Quellen zugewiesen. Dadurch wird die Arbeit mit diesen erleichtert und gewinnbringend gestaltet. Die als „Impulse“ bezeichneten weiterführenden Ideen zur Bearbeitung der Thematik auch jenseits der Quellen zeigt den Anspruch der Publikation, zur Reflexion und Auseinandersetzung mit der Geschichte der Deportationen anzuregen. An dieser Stelle überzeugen zudem die gemischte Auswahl der Quellen – Fotografien, amtliche Quellen, persönliches Dokument (handschriftlicher Brief) – sowie deren Bearbeitung in Form einer lesbaren Abschrift. Der Zugang zu den Quellen erscheint so auch für bisher mit dem Thema nicht sonderlich vertraute Personen durchaus machbar.

Nach einem ähnlichen Schema wie das erste Kapitel gestalten sich auch die weiteren Abschnitte der Publikation, d.h. es gibt jeweils eine kontextualisierende Einleitung, Arbeitsfragen und weiterführende Impulse sowie eine passende Auswahl an Quellen. Etwas abzugrenzen davon sind die Kapitel Acht und Neun, da sie zeitlich nach 1945 ansetzen. Hinzu kommt, dass im neunten Kapitel eine neue Quellengattung hinzugezogen wird. Es wird sich mit der Frage nach der Entstehung und Bedeutung von Erinnerungsorten an Schauplätzen der Deportationen beschäftigt. Dafür werden beispielhaft Orte in ihrem heutigen Zustand als Erinnerungsort als auch ihre Geschichte vorgestellt. Entsprechend des Konzeptes der Publikation bleiben auch hier die Arbeitsfragen sowie der Arbeitsimpuls bestehen. Damit

Empfehlung Unterrichtsmaterial

knüpfen die Herausgeber_innen an die Auffassung an, nicht nur Dokumente als Quelle zu sehen. Gleichzeitig vermitteln sie ein modernes Bild von Geschichtswissenschaft an, die eben nicht nur in Archiven stattfindet.

In der Einleitung gibt es eine allgemeine historische Kontextualisierung, die von den Herausgeber_innen durchgeführt wird. Die wichtigsten Daten und Zahlen zur systematischen Verfolgung der Jüdinnen und Juden werden kompakt zusammengefasst und ergeben mit entsprechenden Verweisen auf Sekundärliteratur versehen einen kompakten Einstieg in die Thematik. Ebenfalls hilfreich für den Einstieg und während der Arbeit mit den Quellen ist die enthaltene Europakarte auf dem Stand des Jahres 1942, auf welcher die Zielorte der Deportationen verzeichnet sind. Somit können Deportationen geographisch nachvollzogen werden.

Fazit

Die Publikation „Ihre Grabstätten befinden sich nicht in hiesigen Bezirken“ eignet sich sowohl für den schulischen Unterricht als auch für außerschulische Seminare, um mittels Quellen einen Zugang zur Thematik der Deportationen der Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus zu schaffen. Durch die zahlreichen Ergänzungen und Anmerkungen für Lehrkräfte und Schüler_innen kann auch bei geringem Vorwissen eine differenzierte Auseinandersetzung mit dieser Geschichte stattfinden. Gerade das eigenständige Erarbeiten von Inhalten wird durch die Fragen und die bereitgestellten Quellen explizit gefördert.

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Nach Auskunft der Herausgeber wird die Publikation ab Herbst 2018 sowohl über den Buchhandel zu beziehen sein als auch auf der Website des ITS zum kostenlosen Download angeboten werden.

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Serviceangebote des International Tracing Service

Der International Tracing Service (ITS) bietet eine Fülle von Möglichkeiten, Informationen und Digitalisate aus dem Archiv zu erhalten, sich mit überlieferten Dokumenten auseinanderzusetzen und sich fortzubilden.

Regelmäßig veranstaltet der ITS für verschiedene Zielgruppen Rechercheseminare, um die Bestände und das Digitale Archiv kennenzulernen. Zudem richtet der ITS wissenschaftliche Tagungen und Seminare aus, darunter die alle zwei Jahre stattfindende pädagogische *Winterschool*. Hinzu kommen Workshops für Multiplikator_innen und Lehrer_innen. Aktuelle Ausschreibungen und Einladungen zu Veranstaltungen stehen auf der Website des ITS unter: <https://www.its-arolsen.org/news/news/>

Auf der Website finden Sie auch Informationen, wie Sie als Überlebende_r oder Angehörige_r Anfragen stellen können; das online-Antragsformular finden Sie direkt hier: <https://www.its-arolsen.org/auskuenfte/antrag-fuer-auskunftserteilung-zu-ns-verfolgten/>. Pädagog_innen, Schüler_innen, Studierende oder Wissenschaftler_innen finden auf der Website Informationen über die Archivbestände sowie Hinweise für eine schriftliche Rechercheanfrage oder die Vorbereitung eigener Recherchebesuche in Bad Arolsen. Einen Forschungsantrag finden Sie hier: <https://www.its-arolsen.org/forschung/forschungsantrag/>.

Ein – wachsender – Teil des ITS-Archivs wird nach und nach im Internet frei zugänglich gemacht. Unter <https://www.its-arolsen.org/archiv/online-archiv/> finden Sie den Zugang hierzu, der allen Interessierten offen steht.

Die Übersicht der vom ITS herausgegebenen pädagogischen Handreichungen mit Download-Möglichkeit finden Sie unter <https://www.its-arolsen.org/bildung/paedagogische-materialien/>.

Die Adresse für das neue Onlinetool *e-Guide* mit Erklärungen zu den Dokumenten lautet: <https://eguide.its-arolsen.org> (ab 28. Juni 2018).

Haben Sie Fragen zu den pädagogischen Angeboten, oder möchten Sie regelmäßig über unsere aktuellen Termine informiert werden? Dann schreiben Sie bitte an: education@its-arolsen.org.

Unser nächstes Magazin erscheint am 24. Oktober 2018 und widmet sich verschiedenen Aspekten der historisch-politischen Bildung in der Migrationsgesellschaft.

IMPRESSUM

Agentur für Bildung - Geschichte, Politik und Medien e.V.

Dieffenbachstr.76

10967 Berlin

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

<http://www.agentur-bildung.de>

Projektkoordination: Ingolf Seidel

Webredaktion: Lucas Frings, Tanja Kleeh, Ingolf Seidel

Die vorliegende Ausgabe unseres Magazins wird in Kooperation mit dem International Tracing Service herausgegeben.

Gefördert von:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Die Beiträge dieses Magazins können für nichtkommerzielle Bildungszwecke unter Nennung der Autorin/des Autors und der Textquelle genutzt werden.